Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 22. Mai 1929. Nummer 21.

Unsere Zuversicht.

Nach Psalm 46.

Mel.: So lange Jesus bleibt der Herr

Der Herr ist uns're Zuversicht
Und Stärke, ob gleich alles bricht,
Ist uns're Hilfe, Trost und Rat,
In Not, die uns getroffen hat.
Drum fürchten wir uns garnicht mehr,
Versinken gleich die Berg' in's Meer,
Und ob die wilde Flut auch stürmt,
Und Woge sich auf Woge türmt.
Ob Trübsalsfluten heiß und schwül
Uns droh'n, mit ihrem wilden Spiel,
Ob jeder Grund zu wanken scheint,
Und sich das Auge satt geweint.

Und ob wir manche dunk'le Nacht
Mit Kummer schlaflos zugebracht,
Ob auch die Hilfe lang verweilt,
Kein Mensch zu uns'rer Rettung eilt.
Bleibt doch das Herz wo Jesus wohnt,
Das Heim worin der Höchste thront,
Fein lustig, und ihr Brünnlein quillt
Voll Trost, der jeden Kummer stillt.
Denn unser Schutz ist Jacobs Gott,
Allmächtiger Herr Zebaoth,
Der Kriegen steuert in der Welt,
Und alles führt wie's Ihm gefällt.

J. P. F., Rosthern, Sask.

Das Wandeln in der Liebe.

„So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes." (Eph. 4, 17) „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruch." (Eph. 5, 1. 2) Nachdem im Vorhergehenden die Stellung der Kinder Gottes als Glieder am Leibe Jesu Christi, wo von Christus das Haupt ist, festgestellt worden ist, wird nun gesagt, wie sie als solche **nicht mehr** zu wandeln haben. Und dann **wie** sie zu wandeln haben, das „Du sollst" und „Du sollst nicht" kommt im Neuen Testament nicht oft vor, das „Wer da will" und „nicht will" gibt somehr den Ausschlag in allem Tun und Lassen des Menschen unter der Gnade.

Der Wandel entspringt aus der Gesinnung, ist die gut, so ist der Wandel auch gut; daher heißt es: „nicht mehr wandeln, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes." Das ganze Trachten und Sinnen eines weltlichen Menschen ist vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, **nicht gut.** Es ist **eitel** und zwecklos für das Ewige. Der weise Salomo braucht diesen Ausdruck „Eitel" sehr oft und immer in dem Sinne, daß es **nichts bedeutet**. Es ist ein Etwas, daß ein großes Aufsehen zu Zeiten erregen kann, wo aber immer doch nichts dahinter ist. So will der Apostel Paulus es nicht haben: Unser Wandel soll etwas **bezwecken** und nicht eitel sein. Salomo hat viel getan und die Welt oft in Erstaunen gesetzt, durch seine große Weisheit und Taten, und kommt selbst zu dem Schluß und sagt zuletzt: „Da ich ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte; siehe da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne."

Ganz anders da Gott ansah alles was Er gemacht hatte, das war **sehr** gut, und ist heute noch gut, insoweit es die Menschen noch nicht verderben konnten; während von Salomos welterstaunende Wunderwerke nichts mehr vorhanden ist, außer vielleicht einzelne unscheinbare Andenken. So auch Jesus im Ueberblick seiner Laufbahn sagt: „Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." — „Es ist vollbracht", und hat seinen Zweck erreicht. Und Paulus, da die Zeit seines Abscheidens kam, wußte auch nichts von einer Mühe, die eitel gewesen wäre, zu sagen, sondern: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten."

Wie im Leben eines Weltmenschen sowohl als des Heiden **nichts** Reines ist, sondern wie es Tit. 1, 15 heißt: „Daß ihr **Sinn** als auch ihr **Gewissen** unrein ist, auch wenn sie gleich sagen, daß sie Gott erkennen, so verleugnen sie das doch mit ihren Werken und sind zu guten Werken untüchtig. So soll sich im Gegenteil die Reinheit der Gesinnung des christlichen Lebens, im Wandel und Gutestun offenbaren und zu guten Werken sich tüchtig erzeugen.

Das Leben der Heiden und Weltmenschen wird beherrscht von unreinen Gedanken, Bitterkeit, Grimm, Zorn, Bosheit, Lästerung, Narreteidingen und faulen Geschwätzen. So etwas, sagt der Apostel, lasset nicht von euch gehöret werden; es geziemt sich nicht, und reimt sich nicht mit eurem Bekenntnis und Wandel als Kinder Gottes. Denn wer sich Christo ergeben hat, der weiß, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben. Dieser ist nach 1. Kor. 2, 16 Christi Sinn, den wir von uns selber nicht haben können, sondern der uns gegeben wird, wenn wir uns dafür entscheiden, ihn haben **zu wollen. Wer da will, entscheidet.**

Wer mir nachfolgen **will,** der muß in der Liebe wandeln, gleich wie Christus uns geliebet hat, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Also Gott wohlgefällig, und angenehm. Im Wandel Jesu finden wir nichts, was getadelt werden könnte, trotzdem man alles mögliche an Ihm versucht, um es dahin zu bringen, etwas zu finden. Petrus beschreibt seinen ganzen Lebenswandel in kurzen Worten: Er ist umhergezogen und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. Also die Reinheit des christlichen Lebens offenbart sich in wohltätigen Werken.

Wenn wir aber durch Christi Sinn zur Reinheit des christlichen Lebens, von all den schmutzigen Dingen dieser Welt gekommen sind, so dürfen wir nicht denken, jetzt, da wir gereinigt, geheiligt und Christo ähnlich geworden sind, kann uns nichts Unreines mehr anhaften, oder Böses widerfahren. So lange einer schmutzige Kleider trägt, ist Vorsicht nicht so nötig, etwas mehr oder weniger Schmutz ist nicht so leicht zu bemerken. Wer aber reine, und besonders noch weiße Kleider anhat, der muß schon sehr vorsichtig sein, um dieselben rein zu behalten, ohne daß er sie selber beschmutzen möchte.

Das Merkwürdige ist, daß der Schmutz das Reine so leicht beschmutzt, während das Reine, wenn es in derselben Weise mit dem Schmutz in berührung kommt, den Schmutz nicht reinigt. Daher sollen wir selbst nicht nur nicht sündigen, sondern uns auch nicht fremder Sünden teilhaftig machen lassen; indem wir sitzen wo die Spötter sitzen und Gemeinschaft pflegen mit solchen, deren Sinn und Gewissen unrein ist. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. — Daher die immer wiederholentlichen Warnungen: Sehet zu — wandelt vorsichtig, ein jeder habe acht, nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf den andern. Und dann die vielen Mahnungen: Wandelt würdiglich dem Herrn zu gefallen — allezeit jaget dem Guten nach — führet einen guten Wandel unter den Heiden, — wandelt wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid. Denn „unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn."

Es ist nur zu leicht, daß man sich beschmutzt oder beschmutzt werden kann, ehe man's sich versieht, weil wir in einer solchen Umgebung leben. Es bedarf keiner hohen Bildung noch Gelehrsamkeit dazu, jemand zu beschmutzen, das kann irgend ein gewöhnlicher Straßenjunge tun und das noch oft sehr leicht; aber zum Reinigen bedarf es schon einer Wäsche. Daher, um **seine Kleider rein zu behalten, muß** man allen Schmutz aus dem Wege gehen, wenn möglich. So lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen (also es kann vorkommen) durch den, der gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst. — Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. — Wandelt wie die Kinder des Lichts. Eph. 5, 9. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat." Und wie hat er gewandelt? Jeden Hilfsbedürftigen hat Er geholfen. Das tun natürlich auch heute noch viele, aber manche lassen sich dafür gut bezahlen. Es soll, wie in einer Zeitung zu lesen war, einer letzten Winter $100.00 gemacht haben für im Schnee steckengebliebene Autos herauszuhelfen. Ob das für ein christliches Land rühmlich ist? Mag sein, daß man sie in einem heidnischen Lande alle hätte stecken gelassen, bis sie ausgetaut wären.—

Was 5. Mose 22, 4 Ochs und Esel war, ist heute Auto und Truck. Haben Reisende letzten Winter einen merklichen Unterschied gefunden, wenn sie sonstwo, oder in einer mennonitischen Umgebung mal im Schnee sind stekken geblieben? Hat man ihnen wirklich eine Wohltat erzeugt, wenn man ihnen half und dann für solche Hilfe, die etwa 15 Minuten in Anspruch nahm $3.00 bis $5.00 abforderte und zahlen ließ? —

Wenn Wohltun, wie man sagt, Zinsen trägt, dann kann ein „God bleß you" wohl zu einem Segen werden; dann aber frißt Gewalttätigkeit (in solchem Fall gelinde bezeichnet, ein öffentlicher Straßenraub) sicherlich vom Kapital. Und wird ein, durch solche lieblose Handlung hervorgerufenes „God d. . . . . ." auch seine Folgen haben, die aber **nicht** zum Segen sein können. „Es geht Gewalt über Recht." Nicht nur „den Fremdlingen tun sie Gewalt und Unrecht", sondern sie tun auch „einander Gewalt, und vergessen meiner, spricht der Herr." Wie solche Handlungen (wenn sie vorkommen sollten) aus der allgemeinen Liebe und besonders aus der Bruderliebe entstehen können, ist wohl schwer zu erklären. Nach Christi Sinn aber ist es nicht, und aus einem Wandel in der Liebe kann solches auch nicht hervorgehen, und dann.... helfen alle schönen Zeugnisse und Bekenntnisse nicht. „Was ihr **nicht** getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

F. C. Ortman.

Eines Städters Erwiderung auf des Bauern Lied.

Dein Lied, mein lieber Bauer, tat
Mir in der Seele wohl.
Doch auch der arme Städter hat,
Wofür er danken soll.
Daß jede Sach' zwei Seiten hat,
Weißt du doch gut genug;

Daß auf dem Land wie in der Stadt,
Ruht auch der Sünde Fluch.
Und seine Freud' hat jeder Stand,
Wie jeder seine Last.
Ist's dir, o Bauer, nicht bekannt,
Daß du auch deine hast?
Es wohnt der Satan überall,
In Stadt und auf dem Land.
Das eig'ne Herze bringt zum Fall
Auch deinen Bauerstand.
Versuchung gibt es zwar recht viel,
Für Städter groß und klein;
Doch treibt sie auch mit dir ihr Spiel
Mein liebes Bäuerlein.
Am Gelde hängt gar leicht zu sehr,
Wohl manches Bauern Herz,
Zu geben fällt ihm deshalb schwer,
Und macht oft großen Schmerz.
Zwar hat für viele in der Stadt
Das Geld auch seinen Reiz,
Doch wird der Städter eher satt,
Fällt nicht so leicht in Geiz.
Wer tut wohl mehr für Christi
Der Städter sicherlich! (Reich?
Des Bauern Herz ist nicht so weich,
Freund, glaube das, wie ich!
Wie mancher reiche Bauer hat
Genug, zu kaufen aus,
Manche Gemeindlein in der Stadt,
Mit Wirtschaft, Hof und Haus.
Und oft gibt da ein Armer mehr
Als er auf seiner Farm,
Der Arme fühlt sich reich daher,
Der reiche Bauer arm.
Dazu kommt noch des Bauern Stolz,
Ein böses, kaltes Ding,
Der macht das Herz wie Stein und
Acht't Arme nur gering. (Holz,
Fälscht dir der Metzger nicht die Wurst,
Der Bäcker nicht das Brot,
So hüte dich daß nicht der Durst
Nach Land dir bringt den Tod!
Wie mancher schöne Acker reizt,
Er grenzt ja an dein Feld,
Und unser Herz das immer geizt,
Hätt' gern die ganze Welt.
Und seinen Kindern gibt ja auch
Der Vater gern ein Gut;
Ist das doch aller Welt Gebrauch,
Sie sind sein Fleisch und Blut.
Ja Bauer, es gibt für dich Gefahr.
Die Scholle hängt sich gern
An uns're Füße, das ist wahr.
Glaub' nur und fleh' zum Herrn!
Und tauschst du mit dem Städter nicht,
Blick auch nicht stolz herab
Auf ihn, weil einfach dein Gericht
Und Kleid, das Gott dir gab.
Sei stolz auf deine Demut nicht,
Noch auf die Einfachheit,
Halt nicht so schnell und hart Gericht
Um eines andern Kleid!
Gib reichlich, wenn Gott Segen gibt
Ja solche Fülle dir;
Denn wer den Heiland herzlich liebt,
Dient so Ihm gerne hier.
Und dienst du Jesu treu und fromm,
Bis alt und lebenssatt,
Dann ruft der Heiland: Bauer komm,
In meine Gottesstadt.
Denn mit den Städtern wohnest du,
Von Müh' und Leiden fern,
In jener Stadt, wo ew'ge Ruh'
Du pflegst bei deinem Herrn.
Drum Bauer, fleh' bei Tag und Nacht:
Bewahr' mir Leib und Seel',
Vor Sünde und Versuchung Macht,
O mein Imanuel!

(Aus A. Krökers Familienkalender. Eingesandt von N. A. H.)

Die Einheit der Kinder Gottes.

Ich bezeichne folgende Schreiben nicht also, als ob ich versuchen wollte, über dieses Thema eine gründliche Abhandlung zu schreiben, sondern um kurz etliche Andeutungen zu machen in Bezug darauf, und etliche Gedanken zu äußern, die mich öfter bewegen.

Das die Einheit aller wirklich gläubigen, wiedergeborenen Kinder Gottes eine vollendete Tatsache ist, ist vielen Kindern Gottes klar. Wohl aber lange nicht allen, da es vielfältig an Aufklärungen hierüber unter Kindern Gottes fehlt. Zitiere etliche Stellen von denen aus Gottes Wort, die da bezeugen, daß die Einheit im Geiste da ist, also nicht gemacht werden braucht. Mt.16,18; 1.Kor.3,11; Joh. 10,16;11,52 (also die Einheit ist ebenso teuer auf Golgatha erworben wie unsere Erlösung). Vergl. 1. Joh. 2, 2; 1. Kor. 12, 12. 13; Eph. 1, 22. 23; 2, 13—22; 5, 25—27. 29. 30; Heb. 12, 22—24. Wir sehen immer wieder, daß die praktische Darstellung dieser Einheit oder Einigkeit eng zusammengeht mit der Wahrheit der einen Gemeinde Jesu Christi. Was aber eben diese Verwirklichung oder Darstellung betrifft, da ist's wo es so sehr fehlt und worüber die Meinungen außeinander gehen. Daß es aber nach Gottes Willen ist, daß dieses jetzt geschehe, bezeugen manche Bibelworte, so auch folgende: Joh. 13, 34—35; 15, 9—14; 17, 14—23; 1. Kor. 12; Eph. 4, 1—16; Phil. 2, 1—6; 1. Joh. 1, 3. Ein Leben nach Gottes Wohlgefallen ist also nicht zu trennen von dem Einstehen und Mitwirken für die Verwirklichung dieser von Gott gemachten Einheit. In Phil. 2, 1—6 haben wir sehr ernste Worte. Und ich denke, alle Kinder Gottes sollten sich von Herzen freuen, wenn Bestrebungen daraufhin gemacht werden, die Einheit der Gläubigen zu fördern.

Die Liebe zum Herrn muß sich in Befolgung seiner Gebote beweisen. Joh. 14, 15.

Gruß an alle Leser mit 2. Kor. 5, 15. G. A. Braun.

Vom Morgen bis Abend.

Von Elfriede Rotermund.

(Schluß)

„Du bist gekommen, Harro! Du bist bei mir! Du! Nun wird alles gut! O, Harro!" Die Worte, aber mehr noch der hoffnungslose Ton, in dem sie gesprochen wurden, wollten dem kraftvollen Manne das Herz zerreißen. Er legte behutsam die Rosen auf die Seidendecke, mit der die zerbrechliche Gestalt zugedeckt war, und drückte wortlos die schmalen , kühlen Hände. Eine Rührung überkam ihn, wie er sie nie zuvor empfunden hatte.

Dann riß er sich gewaltsam zusammen, und obwohl der Jammer fast seine Stimme zerbrach, gab er auf die wenigen leisen Fragen liebevolle Antworten. Er hatte einen Korbsessel an das Ruhebett gezogen und sich hineingesetzt.

Erschöpft schwieg die Kranke. Harro beugte sich zu ihr nieder und legte seine beiden lebenswarmen Hände über die ihren und sagte: „Du sollsest nicht so viel sprechen, Astalein, es strengt dich viel zu sehr an. Sieh mal, ich kann doch nun so oft zu dir herüberkommen und dich besuchen. So oft du es möchtest, setze ich mich in mein Boot, Astalein", murmelte er. Ein helles Rot stieg in ihr schneeblasses Gesicht, so hatte nur er sie damals genannt. Nie hatte sie die liebkosende Abkürzung wieder gehört.

Voll schlug sie die schönen großen braunen Augensterne zu ihm auf: „Doch, Harro, ich muß noch viel fragen und sagen. Heute muß ich das, heute noch, meine Zeit ebbt ab. Morgen kann ich es vielleicht schon nicht mehr", und ein wehes Lächeln huschte um die schmalen Lippen.

Zärtlich strich sie über die Rosenpracht. „Aus deinem Garten?" Er nickte bewegt. Versonnen nahm sie ein kleines rundes Bildchen vom Tisch, der am Kopfende des Bettes stand und hielt es ihm hin.

Sekundenlang begriff er es nicht. Fragend schaute er auf Astrid, die mit glücklichem Kinderlächeln ihm zunickte. Auf einmal dämmerte in ihm die Erkenntnis.

Er selbst hatte das kleine Aquarell gemalt vor fünfzehn Jahren. Aus einem winzigen, schilfgedeckten Häuschen inmitten eines wogenden Nebelmeeres fiel über eine windschiefe, knorrige Hollunderhecke ein helleuchtender Lampenschein. Auf der Rückseite standen noch seine Verse, die er auch damals gemacht und ihr dahinter geschrieben hatte:

„Ein Lichtschein im Dunkeln, im Dunkeln ein Licht,
Wie Abendsternsfunkeln, nun irrt fich's hier nicht.
Zur Nacht eine Stätte, eine Stätte zur Nacht,
Wer's ewig nur hätte, wär' selig bedacht.
Zu Haus in der Fremde, nach Fremdsein zu Haus,
Ade! Pilgerhemde! Wie gut ruht sich's aus." —

Versunken starrte er auf seine Worte. Liebkosend streichelte er ihre Hände, während seine Lippen: „Geliebtes!" flüsterten.

„Das Bild ist immer mit mir gegangen, Harro. Durch fünfzehn Jahre! Es ist nicht ein Tag gewesen, an dem ich es nicht in die Hände genommen hätte. Und nun, seit den sechs Monaten hier auf der Insel", fuhr Astrid mit hauchzarter Stimme fort, „habe ich mich jeden Abend spät noch einmal an den Strand fahren lassen. Und dann habe ich gedacht, das eine helle Licht, was da allabendlich zu mir über das Meer leuchtete und mich grüßte, sei das Lampenlicht aus deiner Studierstube gewesen, und das war meine tröstlichste Stunde vom Tage." Beider Augen tauchten tief ineinander.

„Nun erzähl' mir alles von dir, von deinem Haus und Garten, von deiner Hallig, und deiner Kirche und auch vom Friedhof herum."

Er sah in die flehenden, flackernden Augen und wußte, einer Sterbenden durfte man keinen Wunsch versagen. „Von allem will ich dir erzählen, Geliebtes", und er ließ sie überall hineinschauen.

Die Stunden rennen.

Mit lautlosen Schritten kam die Pflegerin herein und richtete den Teetisch her. „Wolfgang soll seinen Kakao mit uns trinken", sagte Astrid leise. „Ich werde ihn sofort rufen, gnädige Frau." Gleich darauf kam der Bub im weißen Matrosenanzuge, sonnen- und luftverbrannt, kernig gesund und aufgeweckt. Er sah Harro mit einem Ausdruck des Erstaunens an, den Kinder, die viel allein sind, Fremden gegenüber zeigen. Aber er wurde sofort zutraulich, als ihm die Mutter sagte, wer der Besuch sei. „Ach, du bist wirklich Onkel Pastor, und wohnst drüben auf der Hallig? Mutti hat mir jeden Tag von dir erzählt." Und dann, wie eine Neuigkeit geheimnisvoll verratend, setzte er wichtig hinzu: „Ich heiße auch wie du, Onkel Pastor."

Als ihm Harro die Halligschönheiten und Freiheiten und sein eigenes, kleines, flinkes Boot in lockenden Farben ausmalte, geriet der lebhafte Knabe in hellstes Entzücken. Er war Feuer und Flamme und wollte am liebsten auf der Stelle segeln. „Vielleicht erlaubt dir Mutti, daß du mich besuchen darfst, Wolf. Dann könntest du schon gerne hier mitkommen. Die Birnen sind reif, und die schmecken gut. Du brauchst dich nur ins Gras zu legen, plumps, plumps — sagt es dann auf einmal, und die saftigen Birnen liegen neben dir, Wolfgang."— „Ach, weißt du, Onkel Pastor, einen Garten und einen Birnbaum darin, ja, das ist für schrecklich alte Leute ja ganz schön und viele Kinder kennen und haben das auch, aber ein Boot, ein richtiges Boot mit Mast und Segel und Ruder und denn da auch rein dürfen und wirklich segeln!" — „So gerne möchtest du segeln?"

Der kleine Plaudermund fragte unaufhörlich; nichts war da, was sein Interesse nicht gehabt hätte. „Mutti, darf ich denn auch ganz bestimmt heute schon mitsegeln? Wir kommen auch sehr oft und besuchen dich, bis du ganz gesund bist, dann, und dann, wenn du richtig wieder laufen kannst wie andere Muttis, dann kommst du auch mit. Sag ja, Mutti, sag doch bitte ja."

„Ja, mein Bub ja! Du darfst schon heute mit!" Mit einem lauten Jubelruf umhalste der Knabe die Kranke. „Was macht denn nun dein Herz, Wolf Harro?" fragte sie leise auf sein ungestüm pochendes Herz deutend. „Mein Herz, das lacht!" war die strahlende Antwort.

Astrid, deren Herz aber vor Weh und Traurigkeit stille zu stehen drohte, der die Unterhaltung auch schon zu laut wurde, und die unter der Wucht der Gedanken, die auf sie einströmten, totenbleich war, lehnte sich mit geschlossenen Augen in die Kissen zurück. Bestürzt beugte sich Harro zu ihr, auch Wolf schmiegte sich reuig an sie und schaute von einem zum andern.

„Soll ich auch lieber gehen?" fragte Harro. Innig sah sie den Mann an und schüttelte den Kopf. Dann streichelte sie mit den durchsichtigen Händen ihres Buben Kopf und küßte ihn liebreich und zärtlich. „Nein, Harro", sagte sie mit ihrer weichen Glockenstimme, „du mußt bleiben, und der Bub ist mein ganzer lieber, lieber Junge und spielt nun draußen."

Wieder saß der große, starke, blon-

de Mann vor dem niedrigen Ruhebett. Stunde um Stunde. Er versprach, an Wolfgang Vater- und Mutterstelle zu vertreten, und er hieß alle ihre schon getroffenen schriftlichen Anordnungen gut. Astrid sprach nur noch selten, immer leiser wurde die Stimme, und müde senkten sich die Augenlider.

Jäh glitt die Traumerinnerung in Harros Gedanken. So war alles in letzter Nacht gewesen, nur sein Herz war da glückerfüllt und gestillt, während jetzt ein schneidendes Weh die Brust zerriß, weil seine unsäglich große Liebe nicht imstande war, das fliehende Leben der geliebten Frau aufzuhalten.

Draußen am Himmel verhauchte ein kühles Apfelgrün, und die Dämmerung begann mit leisen Händen, die Schleier zusammen zu falten.

Auf einmal fingen Astrids Augen wieder zu wandern an. Sie heftete sie auf die verdunkelten Fenster. „Aufmachen!" flüsterten ihre schmalen, bleichen Lippen. Harro zog die dunkelseidigen Vorhänge auseinander und öffnete weit die niedrigen Fensterflügel.

In breiten Wellen strömte das scheidende Tageslicht ins Zimmer. Voll sahen Astrids Augen zum goldenen, flammenden Himmel, und ein Ausdruck unendlicher Sehnsucht spiegelte sich in ihnen.

Lange lag sie so ganz still.

Traumverloren wie unirdischer Sphärengesang klang das silberne Wellenlied durch die weiche Abendstille. Wie gelöst schon und befreit schauten die Augensterne in weite, selige Fernen. Minuten um Minuten.

Dann verdunkelte sich ihr Blick, und die Hände begannen unruhig und wie in jäher Angst auf der Decke zu suchen.

Der Mann stand wie gebannt. Ein tiefer Schmerz war in ihm, und erschüttert kniete er vor ihrem Bett.

Und ihre Seele spannte leis die Flügel, um durch die goldene Abendröte heim zu fliegen. Erdenfern und himmlisch löste sich ihr Blick.

Noch einmal, wie im Zurückschauen, flüsterte sie mit kaum vernehmbarer Stimme: „Rufe Wolf!"

Segnend ruhten ihre Hände auf des Buben Kopf, dann küßte sie ihn wortlos und lag nun ermattet in den Kissen. Scheu schlich der Knabe wieder hinaus. Mit unsäglicher Liebe im erlöschenden Blick umfing die Sterbende den vor ihr knienden Mann, und ihre Lippen baten leise, ganz leise: „Laß — meinen — Jungen — nicht allein — Harro, mein — Harro!Laß ihn — nie — allein! Sei — gut zu meinem — jetzt deinem — Buben!" Die letzten Worte sprach sie glockenhaft zart, so wie Harro seine Heimatglocken in Erinnerung hatte, wenn er in der Christnacht hinausgetreten war, um dem verhallenden Glockengeläute nachzulauschen.

Eine Unruhe kam über Astrid. Sie griff mit beiden Händen seine Rechte und umklammerte sie. Fragte der geliebte Mund noch etwas? Er verstand nichts.

Wieder bewegten sich die Lippen. Da neigte er sein Ohr dicht an ihren Mund. „Wohin — ge—hen — wir? Ha—r—r—o!"

„Nach Hause, Astrid, immer nach Hause, Geliebtes! Hörst du es?"

Sie nickte. Es war wie ein traumseliges Verrinnen. Der Himmelsglanz verglomm und verblich.

Zögernd schlossen sich Astrids Augen zum ewigen Schlummer.

Still und feierlich lag sie da, ausgestreckt, nur den Kopf ein wenig zur Seite geneigt und ein letztes geheimnisvolles Lächeln auf den noch blaßroten Lippen.

Harros Brust hob ein tiefer Atemzug. Lange verharrte der Mann unbeweglich am letzten Bett, seine Augen ruhten auf dem marmorblaßen Antlitz, als solle sich das Bild auf den Grund seiner Seele einbrennen, und er küßte ehrfürchtig den schweigenden Mund.

Dann noch ein letzter langer, langer Blick, und mit zitternden Händen breitete er ein weiches Tuch über das geliebte Antlitz, daß nicht Wolfgang, wenn er unvermutet hereinkäme, eine schreckhafte Erinnerung mit hinwegnähme.

Als er in die Varanda trat, um nach dem Knaben und nach der Pflegerin zu sehen, ging der Chefarzt vorüber. Harro verständigte ihn und sagte auch gleich, daß er der Mutter des Knaben versprochen habe, ihn für unabsehbare Zeit mitzunehmen und das würde noch in dieser Abendstunde geschehen. Weil Wolfgang von nun an ja doch bei ihm Heimat finden solle und außerdem gar keine näheren Verwandten da seien, stände gewiß auch wohl der Ueberführung der Leiche nach der Hallig nichts im Wege.

Zuerst hatte der Sanitätsrat befremdet aufgeblickt, als aber Harro noch von schriftlichen Anordnungen, die Frau Konsul Peters schon vor längerer Zeit getroffen hätte, sprach, da lenkte er sofort ein und erwiderte verbindlich: „Aber selbstverständlich, Herr Pastor, ich bin mit allem einverstanden. Bitte, verfügen Sie ganz über mich, ich will gern an geschäftlichen Wegen Ihnen abnehmen, was ich kenn." Die beiden Herren besprachen das kurz, was es immer in dem Falle zu besprechen gibt.— „Wolfgang soll dann also weder seine Mutter noch einmal sehen noch von ihrem Heimgange etwas erfahren?" —— „Nein, er soll nichts wissen, ich übernehme die Verantwortung." erwiderte Harro bestimmt. Sie schieden, nachdem der Chefarzt versprochen hatte, für alles zu sorgen, damit Pastor Asmussen in zwei Tagen nur wieder zu kommen brauche, um den Sarg zu holen.

Harro nahm den mutterlosen Knaben an die Rechte, über dem linken Arm hatte er Decken und Plaids, die die Pflegerin in aller Eile hatte holen müssen, denn Zeit, die Sachen einzupacken, war gar nicht da, wenn noch die Halligkante erreicht werden sollte.

Die beiden gingen schweigend den kurzen Weg zur Anlegebrückt. Nachdenklich schaute der Bub zu dem blassen und gar nicht mehr fröhlichen Manne auf, aber dennoch faßte er, wie schutzsuchend, dessen Rechte fester. Unbemerkt stahl sich Müdigkeit in die strahlenden Kinderaugen und dämpfte von selbst die laute Freude.

Beim Boot angekommen, ließ er sich willig in Mäntel und Decken hüllen und blieb folgsam still und ruhig auf der Steuerbank liegen. Wie im Traum vernahm er, daß Mutti schon ganz fest schließe, darum hatte er nicht mehr zu ihr hineingedurft. Und morgen mußte sie eine schrecklich weite Reise machen und solange wollte Onkel Pastor mit Wolf immerzu segeln. Das war sehr fein. Aber eigentlich war noch feiner, daß Mutti auch noch nach der Hallig kommen wollte, wo ihr Bub war. Er wollte ihr auch schrecklich oft schreiben und ihr furchtbar viel Bernstein und Muscheln suchen.

Gläubig hörte er auf die Worte. Der Onkel Doktor hatte ja auch schon oft am Strande, wenn er ihn mal allein getroffen hatte, von der weiten Reise gesprochen, aber der hatte niemals vom Onkel Pastor erzählt, der Mutti, wenn sie erst ganz gesund war, überall hinsegeln konnte, wo sie nur wollte.

Das kleine Kerlchen kämpfte richtig gewaltsam gegen den Sandmann an, doch alles mutige Sträuben half nichts, er sah noch das Segel im Winde flattern, auch noch steif voll Wind stehen und dann nichts mehr. Das eintönige Wellenlied lullte ihn ein und trotz heftigen Widerstrebens schlief er gleich fest und tief. —

Das Meer atmete stärker, und der Abend machte der weichen Sommernacht Platz. Die lichten Sterne wanderten ihre einsamen Bahnen, und wie eine glänzende Scheibe tauchte des Mondes volles Rund auf.

Pfeilschnell flog das flinke Boot vor dem Winde dahin. Ein Zug ufermüder Nachtfögel durchbrach mit dumpfem Flügelrauschen die hehre Stille, und die unendliche Weite nahm die scheuen Vögel auf.

Das Boot glitt nun mit einem eigenen kristallhellen Ton über die silberne Fläche, hinein in die wundersame helle Nacht: eine Nacht, die etwas ahnen ließ von dem Größeren, als dem kommenden Morgen. Es war, als öffnete sich ein Tor zu lichten, seligen Gefilden, wo Astrid schon in Vollendung den Sonnenaufgang im Lichte der Ewigkeit schaute.

Leuchtender wurde der Schimmer und lautlos stieg zarter Märchenglanz aus dem Silbertraum und umzog das Halligufer mit unsagbarer Pracht. Nur an dem leisen Aufrollen der schaumgekrönten Wellen, die den muschelbestreuten Strand gleich Perlenreihen heraufhuschten und an dem sachte abebbenden Spitzengeriesel sah man, daß Zeit und Vergehen durch die Nacht schritt.

An einer weit hinaus gehenden Pfahlbuhne legte Harro an. Er befestigte das Segel, ließ den Anker tief in den weichen Schlickgrund und nahm den schlafenden Knaben auf seine starken Arme. Wie eine leichte Last trug er ihn über den steinigen Pfad und über den steilragenden Deich hinweg.

Sekundenlang rastete er und schaute auf seine Kirchwarf. Ueber Pfarrhaus und Kirche mit dem niedrigen freistehenden Glockenturm hatte der Vollmond ein helles, zitterndes Licht gebreitet, und weich und warm sank die helle Sommernacht über die schlafende Hallig und über das schweigende Meer. Es war die Stunde, in der selige Sehnsucht ihre Flügel entfaltete.

Aufatmend ging der Mann weiter, überquerte den breiten Priel und durchschritt die taufeuchten, duftenden Halligfennen.

Nach einigen Minuten klinkte er die Haustür auf, und die Zimmer hallten von seinen Schritten wider.

Behutsam legte er den Buben auf sein Bett und begann ihn liebreich und sanft wie mit Mutterhänden auszukleiden. Doch Wolf schlief unbekümmert seinen festen Kinderschlaf weiter, ihn störte weder das Ausziehen noch das hereinflutende Mondlicht. Bewegt und erschüttert stand Harro noch eine Weile mit gefalteten Händen vor dem Bette, dann verdunkelte er die Fenster und ging in seine Studierstube.

Eine weiche Dunkelheit füllte den Raum, nur über den Teppich wob der Mond eine Lichtbrücke, die wie ein Silberband an der großen Standuhr emporlief.

Wie gebannt blieb Harro stehen. Schicksalshaft kalt und leblos wehte es ihn von der Uhr an. Sie war stehen geblieben.

Sein verstörter Blick suchte das Zifferblatt. Zehn Minuten nach neun!

Er fühlte sein Herz hart und laut stoßen. Griff da doch etwas aus einer verborgenen Welt in sein Leben? „Der Traum, der Traum", er sprachs kopfschüttelnd mit bebenden Lippen und stöhnte schmerzhaft.

Aber wie unter einem geheimen Zwange trat er schnell hinzu, öffnete, zog das Werk auf, und mit neuem, frischbeschwingenden Tik-Tak schritt der Pendelschlag durch die Stille. Was hatte das alles zu bedeuten? Gestern hatte er die Uhr erst aufgezogen.

Wann war sie stehen geblieben? Heute morgen beim Verlassen der Studierstube hatten die Zeiger auch zehn Minuten nach neun gezeigt. Oder hatte sie in der Sterbestunde stillgestanden? Sinnend und lauschend saß der Einsame, der nun nicht mehr der Einsamste in aller Einsamkeit war, im hohen Sessel neben der Uhr.

Da ward es stille in ihm, jetzt konnte er seinem Schmerz ins Auge sehen. Die Spannung löste sich und aus der Tiefe brach es auf. Harro legte den Kopf in beide Hände und weinte bitterlich um sein verlorenes und gefundenes Glück.

Das sanfte Gewölk am Himmel war verflogen, und an dem dunkelblauen Firmament zogen die ewigen Sterne leuchtend ihre Bahnen. —

Nach einer Weile hatte er sich gefaßt. Er setzte sich an das geöffnete Fenster und ließ die laue, düfteschwere Luft um seine Stirn streichen. Als er die unendliche Glücksfülle, die ihm dieser Tag dennoch beschert hatte, wog, fühlte er sein vergangenes und sein zukünftiges Leben wie zu einem wunderbaren Ganzen verklärt. Ihm ward die Gewißheit, daß wir tun, was wir müssen. Wir werden geführt, indem wir zu bestimmen glauben. Wir träumen vielleicht, aber alles Träumen ist nur Widerspiegelung des Waltens unbegreiflicher Mächte über uns. Und erschauernd wußte er, daß Astrid am Rande jener Weltenbahn seiner harrend stand und in jenen fernen Weiten auf ihn und den Buben warten würde. Da wich der Bann von ihm, und er sah seinen Weg vor sich..

— Wandsbeker Hefte.

Korrespondenzen

Der kluge Mann baut vor.

Voraussicht von dem, was kommen kann, und Ergreifen geeigneter Mittel um drohendem Schaden vorzubeugen, geht in vielen Fällen unsern Mennoniten ab. Wie zerstreuen sich unsere landlosen Brüder nicht in alle Winkel unseres Landes. Da ist ein Stück Land zu einigermaßen günstigen Bedingungen zu kaufen. Man rechnet sich aus, daß man wohl in zehn Jahren schuldenfrei wird, und gleich geht's hin. Es sind aber keine Glaubensgenossen in der Nähe, keine Nachbarn, mit denen man in der deutschen Sprache verkehren kann. Ach, wie einsam fühlt man sich jetzt. Nicht so die Kinder. Die lernen bald Englisch und schließen Kameradschaft mit ihren englischen Altersgenossen. Die Eltern wollen vielleicht am Sonntage eine Andacht mit den Kindern halten. Ja, die können aber nicht Deutsch lesen, um ein Lied mitsingen zu können. Sie verstehen auch nicht die deutsche Predigt. Geistig werden die Kinder den Eltern fremd und die Eltern den Kindern. Nach einigen Jahren bringt der Sohn eine englische Frau ins Haus, vielleicht mit ganz andern Lebens- und Glaubensanschauungen als die, in denen die Eltern zu Hause sind. Eine Farm haben sie wohl bekommen, aber ihre Kinder verloren. So unglücklich sie sich auch fühlen mögen, es ist zu spät, den Fehler gut zu machen. Sie haben nicht mit offenen Augen in die Zukunft geschaut.

Aehnliches ereignet sich auch im Gemeindeleben. Man lebt sorglos in den Tag hinein und sieht nicht was die Zukunft bringen kann. Man fragt sich nicht, welches die erforderlichen Mittel sind, daß sich das Gemeindeleben segensreich entwickeln kann. So läßt man z. B. in manchen Kreisen aus Bequemlichkeit oder aus Gleichgültigkeit die Kinder ohne Kenntnis der deutschen Sprache aufwachsen, die Gemeinde aber, in der doch die Kinder zum Herrn geführt werden sollen, ist deutsch. Was gibt das dann? Mit einem Mal ist man dann so weit, daß die Alten nicht mehr mit den Jungen den Herrn loben können. Wenigstens muß dann ziemlich aller Einfluß des älteren Elements auf das jüngere aufhören. Das Interesse an dem wahren Wohl der Kinder und an dem Bau des Reiches Gottes überhaupt hätte eine andere Handlungsweise der Eltern gefordert. Gott sei Dank, sind wir in Manitoba daran, solche unerträglichen Verhältnisse nicht entstehen zu lassen. Es wird noch in allen mennonitischen Schulen außerhalb der gesetzlichen Schulzeit Deutsch gelehrt und die Schulvorsteher planen jetzt eine Zusammenkunft auf der sie beraten wollen, wie sie noch einen größeren Nachdruck auf diese Arbeit legen können. Außerdem sind Vorbereitungen im Gange, wie Lehrern, die noch etwas schwach im Deutschen sind, durch einen Sommerkursus Nachhilfe geboten werden kann. Es soll also vorgebaut werden, und gewiß wird der Herr seinen Segen dazu geben.

H. H. Ewert.

— Editorielles im Mitarbeiter.

Bin ich's?

Fünf Jahre schon in dieser Not,
Fünf Jahre leben ohne Brot,
So liegt die liebe Schwester dort,
Sie möchte geh'n, doch darf nicht fort.
Wer kann denn diesen Jammer seh'n
Und teilnamslos vorübergehn?
Fünf Jahre sind's, wo Gott so laut
Durch diesen Mund gepredigt hat.
Du sollst dies Wunder Gottes seh'n,
Auf falschem Wege stille steh'n,
Drum lieget diese Schwester hier,
Verlornes Schäflein noch vor dir.
Fünf Jahre, ach wie lang, wie lang,
Sag, wird dir denn nicht angst und bang?
So lange klopft der Heiland an
Und du hast Ihm nicht aufgetan.
Dich aufzuschrecken liegt sie hier,
Die kranke Schwester so vor dir.
Bin ich's? O laßt uns stille steh'n,
Die Frag' durch Mark und Bein uns geh'n,
Bin ich's? Ach ist es wirklich wahr,
Gräbt Gott um mich fünf lange Jahr?
Sucht mich der Herr, in Seiner Huld,
Und bin ich an dem Jammer schuld?
O laßt uns doch auf uns'ren Knien
Im Kämmerlein zum Heiland flieh'n,
Nicht ruhen, bis durch Jesum Christ,
die Sündenschuld getilget ist,
O säume nicht, damit alsdann
Die Schwester endlich sterben kann.

J. P. F., Rosthern, Sask.

Deutsch Wymyschle, Polen.

Werte Rundschau, ich kann nicht umhin, wieder einen Bericht einzusenden.

Da schon viele von hier nach Canada ausgewandert sind und selbige neugierig sein werden, wie es hier zugeht, so kann der Schreiber berichten, daß sich wieder 2 Jünglinge: Ulrich Ratzlaff und Jakob Voth, am 25. April auf die Reise begeben haben, um canadischen Boden zu betreten, daß heißt, wenn der Herr ihnen nichts in den Weg legen wird. Das Canada-Fieber nimmt kein Ende, es hat auch sogar meinen leiblichen Bruder, Bernhard Ratzlaff, erfaßt, und er macht sich mit Familie fertig, nach Canada hinüber zu schiffen. Gott segne ihr Vornehmen! Da die Rundschau weit und breit gelesen wird, so will ich den lieben Editor auf einen Fehler aufmerksam machen, welcher sich in No. 13, Seite 5, Spalte 3 in meinen Bericht eingeschlichen hat, es soll nicht heißen: Br. Leonard Ratzlaff gedenkt, sondern Br. Leonard Ratzlaffs Sohn Richard gedenkt und so weiter.

Was der Witterung anbelangt, so haben wir gegenwärtig Schnee, Regen, Hagel, dazu fehlt der Wind auch nicht, der den lieben Leuten auf den Feldern beim Kartoffeln pflanzen hart um die Ohren saust. Unser Jugendverein hat sich das Buch: „Unter dem Kreuze", von C. F. Martens, verschrieben. Ich bejah es mir auch schon, es ist interessant und empfehlenswert, das Buch zu lesen und für uns, die wir ihn persönlich kennen, noch viel mehr. Nun lieber Bruder C. Martens, da Sie so ein tüchtiger Schreiber sind, möchte ich Sie bitten, sich öfters hören zu lassen.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß am Editor so wie an das ganze Druckerpersonal, verbleiben wir Eure Mitpilger nach Zion,

Erich und A. Ratzlaff.

Mountain Lake, Minn., den 10. Mai

Heute ist es dunkel und des Nachts hat es etwas geregnet. Er wurde auch schon sehr staubig. Die Ackersleute haben mit aller Kraft gearbeitet, um die Saat in die Erde zu bringen, denn die Witterung war in diesem Frühling durchaus nicht günstig. Die Viehweide ist auch hinterstellig, wegen der Nachtfröste. Der Rahm hat hier einen guten Preis, von 45 bis 50 Cents das Pfund Butterfett.

Donnerstag abend feierten Abr. D. Schultz und Frl. Elis. Hiebert, Tochter der Witwe J. A. Hiebert, Hochzeit. Rev. Joh. N. Wall vollzog den Trauackt. Frl. Hiebert ist in der Hospitalarbeit tätig gewesen und übernimmt sich drei Kinder. Mr. Schultz eignet eine Farm südlich von Mt. Lake, welche er mit den Kindern bisher auch besorgt hat, und wenn dann noch eine Wärterin und Mutter dazu kommt, das muß dem Familienhaupt gewinnbringend sein.

Am 16. Mai findet die andere bevorstehende Hochzeit statt. Diese Glücklichen sind Witwer D. J. Franz von Buhler, Kansas und Witwe Justina Flamming von hier. Wie wir vernommen haben, werden sie ihr Heim in Kansas haben, wo der Bräutigam seine Wirtschaft hat.

Eine Anzahl Sänger von der „Nördlichen M. B. Gemeinde" fuhr zu vorigen Sonntag nach Yankton, Süd Dakota, von da aus lieferten sie schöne, erbauliche Gesänge. Darunter auch in deutscher Sprache. Ihr dort im hohen Norden, habt Ihr sie gehört?

Haben den „Himmelsfahrtstag" im Segen verleben dürfen. Der liebe Br. D. M. Hofer hielt uns eine wichtige Predigt. Die Wiedergeburt bei den Menschen bleibt notwendig und ihm darin zu folgen im Dienst. Geschwister Hofers haben hier im Segen gearbeitet. Schw. Hofer ist behilflich und singt Solos. Es haben sich Seelen bekehrt und rühmen den Frieden Gottes. Wie süß sind doch deren Füße, die den Frieden verkündigen. Der eine Gedanke, den Rev. Hofer Donnerstag aussprach, ist sehr wichtig, nämlich: „Es wird um verschiedenes gebetet, aber es ist keine Bitte so notwendig und bestimmt in Gottes Verheißungen, als die, daß ein Mensch um Vergebung seiner Sünde bittet. Solches ist der Wille Gottes." Also darf niemand daran zweifeln, um Vergebung zu bitten. In Sprüche 28, 13 heißt es: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt sie, der wird Barmherzigkeit erlangen." (1. Joh. 1, 8—9) Weil Gottes Sohn das Lamm Gottes genannt wird, ist es unbedingt notwendig, an Jesum zu glauben. (Ev. Joh. 3, 16) Möge der Herr die lieben Geschwister Hofer noch vielen zum Segen setzen, ist unser Wunsch und Gebet. Von hier fuhren sie nach Chaseley, North Dakota.

Wir berichten noch kurz von Tante Peter Kliewers Sterben. Sie ist eine geb. Susanna Nikkel, geboren im Dorfe Rudnerweide, Rußland, am 30. Mai 1851. Gestorben am 4. Mai im St. Peter Hospital, wo sie 14 Jahre gewesen ist. Alt geworden 79 Jahre. Sie hinterläßt 4 Töchter und 4 Söhne und ihren Gatten. Dienstag wurde sie hier beerdigt.

Korr.

Lucky Lake, Sask.

Donnerstag, den 2. Mai, wurden wir durch das Unglück, indem unser kleiner Junge Erich sich das Bein brach, wieder daran erinnert, daß nicht hier unseres Bleibens ist, denn der Mensch ist wie des Grases Blume. Ich war auf dem Felde und sammelte die Steine von der Brache, hatte eben den letzten Schlitten voll und mir war es, als sei der Kleine hinter mir. Ich faßte nach der Leine und die Pferde ziehen an, da kommt der Junge von der andern Seite gerade in den Schlitten und weil es bergab ging, konnte ich die Pferde nicht schnell genug aufhalten und das Unglück war geschehen. Ich werde den Schrei des Kindes nie vergessen. Es waren so bei 1000 Pfund Steine aufgeladen. Ich versuchte gleich, den Schlitten anzuheben, aber es war mir nicht möglich. Dann nahm ich die Brechstange und es gelang. Nun zog er den Fuß halb heraus, aber weiter ging es nicht, es quetschte wieder zusammen. Noch einmal hob ich und tat mehr als ich konnte und der Fuß war frei. Aber welch ein Jammer. „Oh Papa, min Fotki, Eck mott so loami", und dann jammerte er. Ich legte ihn auf's Gras und lud die Steine ab, nahm den Kleinen in den Arm und dann ging 1½ Meilen zu einem Nachbar, der eine Car hat. Doch der war nicht zu Hause und als ich ankam, waren die Pferde weiß. Ich legte ihn auf's Bett, die Frau wußte nicht, was sie anfangen sollte, denn das tolle fahren hatte uns ganz voll Erde geworfen. Indem die Frau den Kleinen reinigte, hatte ich vor das Buggy gespannt und fuhren wir zu einem andern Nachbarn, der fuhr dann mit der Car nach der Stadt. Dort wurde das Bein vom Arzt zurechtgesetzt und in Verband gelegt. Der Arzt meinte, wir sollten nach Saskatoon, um mit Röntgenstrahlen zu sehen, ob der Verband richtig gemacht sei. Ich ließ die Frau bei Geschw. Unruh nahe bei der Stadt, denn im Hospital war kein Raum. Den nächsten Tag fuhren wir mit einer Car nach Saskatoon, wo der Arzt erklärte, der Verband sei richtig gemacht und so sind wir wieder zu Hause.. Wir sind dem lieben Gott dankbar, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die ersten Tage hatte der Junge ziemlich Schmerzen, jetzt ist er aber schon ganz munter. Groß wurde mir in der Stunde des Schmerzes das Lied. Mit meinen Sorgen eil ich zu Jesu, denn meine Last erdrücket mich schier; in meinen Aengsten hör ich ihn rufen: O ihr Beladenen, kommet zu mir." Ihm muß ich's sagen, Ihm will ichs klagen, kann meine Last nicht tragen allein; Ihm will ich's klagen, Ihm muß ich's sagen, einer hilft tragen, Jesus allein.

Wir lassen hier noch die Namen derer folgen, die uns mit Rat und Tat beigestanden haben und rufen ihnen ein vergelt's Gott zu. Unser

Trost aber ist 2. Kor. 6, 9—10. Es sind: D. Unruh, El. Morgan, C. Hildebrandt, Karl Hall, und besonders dankbar sind war B. Sawatzky, der uns nach Saskatoon gefahren.

Noch einen Gruß an Editor und Personal und Rundschauleser von
Peter und Katar. Isaak.

Lanigan, Sask., den 10. Mai 1929
Werdet nicht müde, Gutes zu tun. In Rußland ist meine Schwester Susie Rauber, sie ist Witwe und hat zwei Kinder. Sie hat nichts anzuziehen und auch nichts zu essen und heizen. Würdet ihr es möglich machen können, ihr etwas Mithilfe zu schikken. Wir bitten herzlich darum. Es ist traurig, wenn nichts zu verdienen ist. Es ist in dem Dorfe auch meine Schwester, Peter Rempels. Der Mann liegt krank und die Frau mit 4 Kindern haben auch nichts. Sie wohnen beide im Dorfe Osterwick. Ich würde gerne helfen, aber ich bin immer krank. Erbarmt Euch dieser Armen.

Wir sind auch Rundschauleser und möchten es auch gerne bleiben, weil wir so weit von der Kirche sind und die lieben Blätter uns daher immer ein Trost sind. Als wir hörten, daß der Editor krank sei, hatten wir sehr angst, daß uns die liebe Rundschau verloren würde gehen, aber als es besser wurde, dankten wir Gott, daß die lieben Andachten immer so regelmäßig ins Haus kommen.
John Giesbrecht.

Die Spende des Buchhändlers Theodor Urban

Von der ich bereits etwas schrieb, bedarf, um Mißverständnissen vorzubeugen, einiger Erklärung.

Th. Urban mit seinen Freunden gehören der kirchlichen Gemeinschaftsbewegung an. Es sind bekehrte Leute, die nicht aus ihrer Kirche ausgetreten sind, aber die Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes anstreben. Sie kommen zu Bibel- und Gebetsstunden usw. zusammen, lehnen alles weltliche und vermischte Wesen ab und suchen so viel wie möglich, einen Segenseinfluß auszuüben. **Dabei geht es ihnen, wie allen andern Kindern Gottes, sie stoßen auf Widerstand und werden mitunter auch direkt verfolgt. In diese Arbeit gewinnen wir einen Einblick, wenn wir Kristina Roys Schriften lesen. Sie war Pfarrerstochter, begabt und gebildet.** In zwei kleinen Schriften erzählt sie ihre Erfahrungen: 1. „Wie ich zum Licht kam." Ihre Bekehrung, hauptsächlich durch Dr. Bädeker, der ihr auch in seiner originellen Weise die Hände zum Segen auflegte, besonders zum Dienst unter ihrem slowakischen Volk. 15 Cents. 2. „Mit dem Licht in der Hand." Weitere Erfahrungen von reichen Segnungen. Geb. 80 Cents. Sie war 68 Jahre, als sie dieses Buch schrieb. Diese 2 Schriften sind in der „Missions-Bücherei" nicht enthalten.

Urbans Vater, Rektor em. Martin Urban, inzwischen heimgegangen, und sein Bruder, Pfarrer Martin Urban haben uns in Rußland auf einer Reise über Konstantinopel flüchtig besucht und Segensspuren hinterlassen. Reinhard Urban gründete die Buchhandlung, die Th. Urban jetzt fortführt. Sie kennen also auch unser Volk. Sie haben auch Spenden für ihre „Mission für Südosteuropa" aus unsern Kreisen erhalten.

Dieser Br. Th. Urban, der selber, wie er schreibt, auch unter der allgemeinen Kirche in Deutschland leidet und nicht so Bargeld hat, bietet mir Schriften seines Verlags, die, wenn ich den Nettowert, wie er mir überhaupt seine Schriften rechnet, nehme, genau 200 Mark ausmachen. Das sind in amer. Geld nicht ganz 48 Dollar. Die wünscht er für die Unterstützung unserer Glaubensgenossen in Rußland zu spenden. Postgeld usw. zahle ich. Ich habe mich entschlossen, 55 Dollar für diese Schriften der Not in Rußland zuzuwenden, vorausgesetzt, daß ich sie verkaufen kann. Ich habe bereits etwas für diesen Zweck gegeben und werde damit fortfahren.

Es sind 2 Sammlungen von Schriften, die er zusammen unter dem Namen „Missions-Bücherei" verkauft. Das meint, daß sie gebraucht sollen werden, um durch Anleihen, Verschenken usw. christliche Erkenntnis und Leben zu wecken und zu pflegen. 1. 16 Erzählungen, meistens von Roy, einige von Rundle und Alcock, die, einzeln verkauft, über 3 Dollar ausmachen. Zusammen als Unterstützung für Rußlands Not $2.40. 2. 18 verschiedene Bändchen von Vetter, die belehrenden Charakter haben und besonders gegen die modernen Lehren des Unglaubens und des Vernunftsglaubens gerichtet sind. Z. B.: „Was dünkt dich von Christo?" — „Glaube und Kritik." — „Mann und Weib", — Naturgesetze" usw. Diese Schriften setzen einen weitern geistigen Blick voraus und müssen mit Nachdenken gelesen werden, sind aber auch großartig interessant. Beide Serien zusammen $4.50, einschließlich Postversand von Deutschland Wenn von hier zu senden, dann erbitte ich auf jede Bücherei 24 Cents extra für Postage. Sie gehen Zollfrei in Canada ein. Dieses bezahlt alles und ich halte eine Kleinigkeit für meine Arbeit. Das wird derjenige verstehen, der auch wie ich mit den Anfangsschwierigkeiten ringt. Ich bemerke noch, daß in Deutschland diese Schriften, der Einzelpreis zusammengezählt, Mk. 22.30 kosten ohne Porto.

Wer die Möglichkeit hat und sich diese Schriften anschafft, erhält entschieden weit mehr als das Geld wert ist, wenn er und andere in seiner Familie oder Umgebung sie lesen, und er unterstützt dabei sehr wesentlich die Rußlandhilfe.

Wer da meint, diese oder andere Schriften zu lesen, sei nicht mehr als Zeitvertreib, der irrt gewaltig. Wie der Leib Speise braucht, so noch viel mehr der Geist. Wer das außer acht läßt, beraubt sich selbst großer Segnungen und versäumt viel an seinen Kindern. Wer das Geld, was andere für Rauchen, unnötige .... wohl gemerkt: nicht direkt erforderliche — Autofahrten, überflüßigen Luxus und dergleichen Dinge ausgeben, für christliche Schriften verwendet, und womöglich viel Zeit an den Sonntagen und auch sonst dem Lesen solcher Schriften widmet, wird immer vor andern hervorragen und auch im Irdischen darunter nicht leiden.

Der „Dreiband": Heimatklänge, Frohe Botschaft und Glaubensstimme, zusammen in Leder gebunden, sind jetzt wieder bei dem Unterzeichneten oder auch bei der Rundschau zu haben und kostet $2.25. Bei größeren Bestellungen billiger. Ueber 1000 der gediegendsten Lieder. Bei „Heimatklänge" ist die Zahl der Lieder vermehrt.

Meine „Bücherliste" versende ich postfrei. Anfragen beantworte ich gern, besonders wo es sich um Prediger-Hilfsmittel, Bibliothekengründung usw. handelt. Komme auch im Preis nach Möglichkeit entgegen.
A. Kröker,
Mt. Lake, Minn.

Liberal, Kans., den 13. Mai 1929.
Werte Leser der Rundschau!

„Regen, Regen, Himmelssegen", so können wir hier jetzt sagen. Es hatt letzte Nacht etwa zwei Zoll Regen gegeben. Der Weizen steht hier im Westen sehr schön. Wenn ich im Westen sage, dann meine ich damit, das westliche Kansas, Oklahoma und Panhandle, Texas. Das Jahr 1928 war ein sehr gutes für die ganze Umgegend, und die Ernteaussichten für dies Jahr sind jetzt ausgezeichnet gut. In den Jahren 1924—1926 u. 1928 hat es von 25 bis 68 Bushel Weizen per Acker gegeben. Dies auf Land, das von $15.00 bis $30.00 pro Acker verkauft wurde.

Der Gesundheitszustand ist hier gut, weil das Klima und Wasser gut ist. Freilich müssen die Menschen hier auch sterben, wenn die Zeit kommt.

Es wird hier viel gebaut. Da die Ernten gut waren, sind in letzter Zeit Eisenbahnen gebaut, wo dann neue Städte emporsprangen. Jetzt baut die Rock Island R. R. Co. eine Bahn, die die Stadt Liberal, Kans. mit der Stadt Amarillo, Texas verbindet. An dieser Bahn werden etwa sechs neue Städte gebaut. Eine neue Stadt wird südost von Hooker, Okla. angelegt. Dies ist etwa 18 Meilen von Hooker und sieben Meilen von der M. B. Kirche. Somit bekommt die Gegend einen sogenannten „Boom". Es sind ausgezeichnet schöne Farmen in dem Texas County, Oklahoma. Preise sind demgemäß auch schon von $40.00 bis $75.00 per Acker. Wo immer die Deutschen sich permanent ansiedeln, da blüht es bald.

Es sind schon mehrere deutsche Ansiedlungen im Westen; wie z. B. Hooker, Turpin, Okla., Ulyses, Kansas, Coldwater, Ter., Texline, Texas.

Jetzt ist noch ein schönes Stück Land, 4 Meilen breit, 6 Meilen lang, zur Besiedlung reserviert für Mennoniten. Siehe Anzeige auf anderer Stelle.

Auf geistlichem Gebiet wird auch hier in dieser Stadt Liberal gearbeitet. Es sind hier zehn Kirchen verschiedener Denominationen. Einwohnerzahl beläuft sich auf 4500.

Gestern, Sonntag, abends waren alle Kirchen geschlossen, um die Baccalaureat-Predigt des Baptisten Predigers zu hören. Diese wurde in der Methodisten Kirche abgehalten. Die Predigt galt in erster Linie den „Graduates" der Hochschule. Der Prediger betonte besonders die Tatsache, daß die Bibel den Schlüssel gibt, um alle Schwierigkeiten der Vergangenheit, der Gegenwart und insbesondere der Zukunft (Ewigkeit) aufzuschließen. Er warnte die Jugend vor „Evolution" die Entwickelungslehre. Gott hat alles erschaffen und nicht der Zufall. Man halte fest an den Lehren der Bibel.

Nun genug für dieses Mal.

Allen Lesern der Rundschau ein Lebewohl zurufend, grüßt freundlich Euer geringer Peter Dalke.

Succeß, Sask., den 14. Mai 1929.
Von hier wäre zu berichten, daß es nach dem etwas späten und kühlen Frühling, wo schon etliche Gemüter engstlich wurden, fürchtend ein trokkenes Jahr zu bekommen, jetzt schon Tag und Nacht gemischt regnet und schneit, das nennt man hier „the poor man's Fertilizer." Die meisten Farmer haben das Einsäen beendigt und werden sich das naße Wetter für etliche Tage schon gefallen lassen. Gott sei Dank für das köstliche Naß, es gibt uns die beste Aussicht auf eine schöne Ernte.

Wie bekannt, wohnen wir etwas abseits unserer mennonitischen Ansiedlung, und da so viele von den Altkoloniern Mennoniten nach Mexico gingen, könnte man annehmen, die dicht besiedelte Gegend, süden von Swift Current wäre von andern Nationalitäten eingenommen, aber nichts von dem, anstelle weniger, sind dort von fast überall Mennoniten hingezogen und kaufen sogar noch den dort wohnenden Franzosen ihr Land ab, sogar bis in unsern Distrikt dringen sie ein. Besuchten letzten Sonntag etliche unserer Deutschen daselbst.

Ein frohes Pfingstfest allen wünschend Ihr J. W. Niessen.

Quill Lake, Sask.

Wir haben vom März die Rundschau gelesen. Da kommt von vielen Gegenden etwas, nur von hier nichts. Wir sind hier nur 3 Paar deutsche Leute und es würde uns sehr freuen, wenn noch mehr herkämen, dann könnte es hier eine kleine Ansiedlung geben. Die Schule könnte dann näher gebaut werden. Dies ist eine schöne Gegend für den, der Vieh halten will, denn es gibt viel Heu. Auch Getreide gibt es viel. Das Land ist auch nicht teuer. Die Farm kostet ungefähr $200.00.

Gruß an alle Freunde und Bekannten und den Editor von
G. K. M.

Flowing-Well, Sask., den 14. Mai
Gesundheit Dir und Familie, nebst erfolgreiche Arbeit wünschend, lege ich Zahlung für Rundschau und Jugendfreund für 1 Jahr bei.

Die Farmer sind bereits alle mit der Aussaat fertig und man freute sich sehr, daß gestern abend Regen einsetzte, doch heute morgens liegt alles verhüllt unter der Schneedecke, ja es wehen Dünen auf, doch das Wetter ist gelinde. Viele Farmer haben in unserer Gegend fröstelnd die Aussaat gemacht, etliche, weil sie Flu hatten, andere, weil es bis 8 Grad nach R. gefroren.

Unser Töchterlein Luise kam am 17. März wohlbehalten von England hier an. J. J. Töws.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Berichtigung.

In der Rundschau vom 15. Mai auf Seite 1, Spalte 3 am Schlusse des 4. Abschnittes soll es heißen: „Denn erst nach seiner **Erhöhung** konnte der verherrlichte Menschensohn den Heiligen Geist den Seinen mitteilen", statt „Denn erst nach seiner **Erlösung** ...."

Programm

Für die Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada.. Abzuhalten in der Nordstern Gemeinde bei Drake, Sask., den 8., 9. und 10. Juli 1929.

1. Eröffnung vom Schreiber der Konferenz, Br. Jak. Gerbrandt.
2. Konferenzpredigt vom Versitzer der Konferenz, Br. David Töws.
3. Gebetsweihe. Geleitet von Br. Gerh. Buhler, Waldheim, Sask.
4. Verlesen der Beschlüsse der letzten Konferenz, vom Schreiber.
5. Entgegennahme der Delegatenzeugnisse, mit Angabe der Stimmenzahl.
6. Anmeldung von Gemeinden zur Aufnahme in die Konferenz.
7. Ernennung eines Komitees für Aufnahme neuer Gemeinden.
8. Ernennung eines Wahlkomitees.
9. Wahl von Vorsitzer, Stellvertretender Vorsitzer und Schreiber.
10. Zeiteinteilung und sonstige einleitende Geschäfte.
11. Ernennung von Beschlußkomitee, Rechnungsrevisoren, etc.

Hauptthema der Konferenz: Unsere Aufgaben.

12. Erstes Referat. Thema: Unsere Aufgaben unsern Kindern gegenüber. Von Br. G. G. Epp, Waldheim, Sask.
13. Freie Besprechung desselben.
14. Zweites Referat. Thema: Unsere Aufgaben unserer Jugend gegenüber. Von Br. Daniel Löwen, Harris, Sask.
15. Freie Besprechung desselben.
16. Bericht des Komitees für Armenpflege. Besprechung desselben. Wahl eines Komiteegliedes. (Br. Dav. Epp Zeit ist abgelaufen.)
17. Drittes Referat. Thema: Unsere Aufgaben der Wohltätigkeit gegenüber. Von. Br. Dav. Schultz, Altona, Man.
15. Freie Besprechung desselben.
19. Bericht des Komitees für innere Mission. Einschließend Kassenbericht. Besprechung desselben. Wahl eines Komiteegliedes. (Br. Joh. Gerbrandts Zeit ist abgelaufen.)
20. Viertes Referat. Thema: Unsere Aufgaben unsern in Stadt und auf dem Lande zerstreut wohnenden Leuten gegenüber. Von Br. Benj. Ewert, Winnipeg.
21. Freie Besprechung desselben.
22. Bericht über die Immigrationssache. Von. Br. D. Töws, Rosthern.
23. Fünftes Referat. Thema: Unsere Aufgaben unsern Gemeindegliedern gegenüber. Von Br. Johann Bückert, Kronsthal, Man.
24. Freie Besprechung desselben.
25. Sechstes Referat. Thema: Unsere Aufgaben in Bezug auf Lesestoff für unser Volk, jung und alt. Mit Berücksichtigung der deutschen Sprache. Von Br. Dietrich H. Koop. Niverville, Man.
26. Freie Besprechung desselben.
28. Beantwortung eingereichter Fragen. (Die Fragen sollten frühzeitig und schriftlich, mit Unterschrift des Fragestellers eingereicht werden.)
29. Wahl eines Gliedes für's Programmkomitee. (Br. Benj. Ewerts Zeit ist abgelaufen.)
30. Bericht der Rechnungsrevisoren.
31. Bericht des Beschlußkomitees.
32. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
33. Schlußbemerkungen und Schlußgebet von Br. Jakob M. Wiens, Herbert, Sask.

Auf der Predigerzusammenkunft Sonnabend, den 6. Juli, beginnend um 10 Uhr vormittags, wird folgendes zur Besprechung vorgeschlagen: 1. Die Vortragsweise der Predigt. Eingeleitet von Br. Joh. J. Klassen, Dundurn, Sask. 2. Sündenbekenntnis. Eingeleitet von Br. C.C. Peters, Herbert, Sask.

G. A. Peters, Joh. Regier, Benj. Ewert, Programmkomitee.

Einladung.

So Gott will, findet am 14. Juni in der Zionskirche zu Winnipeg eine Bruderschaft der Schönwieser Gemeinde statt. Beginn ½10 Uhr morgens. Es kommen zur Beratung: Kirchenführung; Wahl eines allgemeinen Kirchenrats; Kassenbericht; Trauungen Ungetaufter; Beschickung der Konferenz; Durchsicht des Statutes.

J. P. Klassen.

Die provinziale Vertreterversammlung in Dundurn, Sask.

Hiemit werden alle Mennoniten-Immigranten von Saskatchewan in Kenntnis gesetzt, daß die provinziale Vertreterversammlung am 27.—28. Juni in Dundurn stattfinden soll.

Programm.

1. Hebung der wirtschaftlichen Rentabilität unserer Farmen.

a. Vortrag vom Mitgliede der Siedlungsbehörde, Mr. Bowman.

b. Der Kampf mit dem Unkraut, die Reinsaat, Rassenviehzucht. Vortrag vom Vertreter des „Saskatchewan Department of Agriculture.

c. Vortrag von Mr. Champlin, Prof. der Saskatooner Universität.

d. Berichte der Delegierten und ihre Vorschläge. Verlesen der schriftlich eingesandten Berichte und Vorschläge.

2. a. Bericht des Zentralen Mennonitischen Immigrantenkomitees.

b. Bericht der Can. Menn. Board of Colonization.

c. Bericht der Mennonite Land Settlement Board.

3. Pflege des Deutschtums. Vortrag von Lehrer Fr. C. Thießen.

4. **Wahl eines Kandidaten für den** Posten eines provinzialen Vetreters des Z. M. J. K.

5. Laufende Fragen.

Liebe Immigrantenbrüder! Wir alle ringen hart um unsere Existenz. Nun wollen wir versuchen, ob wir gemeinsame Wege finden können, um unseren wirtschaftlichen Aufschwung zu beschleunigen und für unsere Familien die Lebenshaltung zu verbessern. Dacht aber nicht: „Nun werden in Dundurn Leute zusammenkommen, die ein Universalmittel dazu proklamieren werden." Nein, wir alle wollen gemeinsam unsere Erfahrungen, Vorschläge, Ideen dieser Sache zur Verfügung stellen. Also bitten wir darum.

Weiter wird um rege Beteiligung gebeten, denn die Sache ist wichtig genug für uns alle. Das Department of Agriculture interessiert sich sehr für unsere Sache und hat seine Mithilfe zugesagt.

Alle Gruppen möchten rechtzeitig ihre Delegaten bestimmen und mir darüber nicht später als bis zum 15. Juni berichten.

Hawarden, Sask., Box 129.

J. J. Dyck.

Vertreter des Z. M. J. K. für Sask.

— Laut Bitte aus Bote.

—- Ein schreckliches Unglück geschah Sonntag bei Niverville, als Johann Dörksens Sohn am Steuer einer neuen Crysler-Car saß, neben ihm der Agent und hinten 4 seiner Schwestern Platz genommen, und die Car dann beim Ueberholen einer anderen Car in den Graben fuhr und 3 Mal nach vorne überschlug, wobei alle Insassen lebensgefährlich verschlagen und verschnitten wurden in den Trümmern der Car. Der Herr helfe den Betreffenden.

Eine Versammlung der Friedensfreunde in Winnipeg.

Durch die Zeitungen war bekannt gemacht worden, daß am 4. April eine große Versammlung der Gegner des Krieges, bestehend aus mehr als 30 Vereinen und Organisationen, stattfinden sollte. Dem Unterzeichneten kam es so vor, auf solcher Versammlung müßten doch eigentlich auch die Mennoniten, die doch die älteste Friedensgemeinschaft der Welt sind, vertreten sein, und so nahm er sich Zeit, dieselbe zu besuchen.

Nach dem aufgestellten Programm sollten:

1. Kriegsursachen besprochen werden, wie Handels- und Industriekonkurrenz, Besitzergreifung von Gegenden, die reich an Rohstoffen sind. Fabrikation von Munition, u. drgl.

. Mittel zur Verhütung des Krieges, wie der Kellog Pakt und die Völkerliga.

Es waren etwas über 100 Personen erschienen, aber das Auffallende war, daß etwa 80 Prozent davon Frauen waren. Man ist doch noch nicht gewöhnt, daß, wenn es sich um die Lösung weltbewegender Fragen handelt, daß man dann die Frauen mit solcher Aufgabe betraut. Mehr Vertrauen erweckend für das Einschlagen praktischer Schritte wäre es doch gewesen, wenn der Prozentsatz der beiden Geschlechter in umgekehrten Verhältnis gewesen wäre. Dann offenbarte sich auch bald, daß lange nicht alle aus christlichen Motiven, **wie es bei uns Mennoniten der Fall** ist, gegen den Krieg waren. Da waren wohl Sozialisten, Kommunisten und jedenfalls solche, deren Denken nicht durch den Geist Christi regiert wird, vertreten. Dies offenbarte sich bei der Besprechung der Frage der Uebervölkerung eines Landes als einer Kriegsursache. Da entwickelte ein Herr die folgenden Gedanken: Es wären auf der ganzen Erde nur so und so viel Acker bebaubares Land. Ein Mensch brauche wenigstens 2½ Acker Land, um sich von dem Ertrage desselben zu ernähren. In hundert Jahren von jetzt würde sich die Menschheit so weit vermehrt haben, daß nicht mehr 2½ Acker auf jeden käme, und was dann? Dies müßte verhütet werden, und wodurch? Durch Geburtskontrolle, rief er emphatisch aus. Unser einer erschreckt, solche fluchwürdige Praxis hier empfehlen zu hören, aber ein ganzer Haufen Weiber klatschte ihm in schamloser Weise Beifall. Ja, eine Dame, die Gesundheitsinspektor in den Winnipeger Schulen sein soll, bekräftigte diesen Rat noch mit dem Vorschlag, daß jede Familie aus niederem Stande bestraft werden sollte, wenn sie mehr als zwei oder drei Kinder hätten, aber sie wollte auch die vornehmen Familien bestraft haben,wenn sie nicht zwei oder drei Kinder hätten. Nun da sagt man sich, mit Menschen von solcher Gesinnung wird man noch nicht gemeinsam arbeiten wollen. Da hieß es Adie, und fort!

Die eigentlichen Vorträge wurden von Predigern und Professoren gehalten und waren gut. Ob aber ein jeder von ihnen vor einer Versammlung von solcher Gesinnung wie diese werde zum zweiten Male auftreten wollen, dürfte man doch bezweifeln.

(Mitarbeiter) H. H. Ewert.

Das Rätsel um Leben oder Tod der Zarentochter.

— Wir stehen vor der überraschenden Tatsache, daß sich in unserer Zeit möglich ist, daß sich nun bald zehn Jahre lang eine Unbekannte als Großfürstin Anastasia und allein gerettete Tochter des ermordeten Zarenpaares ausgeben kann, ohne daß es gelungen ist, ihre Identität einwandsfrei festzustellen.

Ein Teil der Familie Romanow hat die offizielle Erklärung abgegeben, die Betreffende sei nicht die Zarentochter, während andere Angehörige des Zarenhauses die Unbekannte anerkannt haben und für sie sorgen, und noch andere Familienmitglieder bisher überhaupt nicht öffentliche Stellung genommen haben. Diese Haltung derjenigen, die die Sache am nächsten angeht, charakterisiert deutlich die Unsicherheit, die hinsichtlich der Fremden trotz aller Klärungsversuche herrscht. Eine Anzahl wichtiger Dokumente zu dieser Frage, persönliche Eindrücke und Erfahrungen, Gutachten, Ergebnisse von Untersuchungen usw. sind nunmehr in dem (Verlag Grethlein und Co., Leipzig) erschienen Buch „Anastasia" zusammengefaßt worden, herausgegeben von Frau Harriet von Rathlef-Keilmann, P. von Kügelgen, dem Großfürst Andreas von Rußland, dem Herzog von Leuchtenberg u. a.

Bei der Lektüre kommt man unbedingt zu dem Schluß, daß die **Lösund dieser Rätsel nur in Rumänien**

oder in Sowjetrußland zu finden ist. Die Unbekannte erzählt, daß sie durch einen Rotgardisten in der Mordnacht gerettet wurde, der sie gemeinsam mit seinem Bruder und zwei weiblichen Angehörigen nach Rumänien gebracht hat und daß sie dort vom Verkauf ihrer Juwellen gelebt hätten. Aufklärung versprechende Ermittlungen sind in Rumänien bereits begonnen worden, aber, wie die Herausgeber des Buches behaupten, wurden diese plötzlich durch umfassende mysteriöse Gegenmaßnahmen verhindert und damit aussichtslos.

Hier also läge der Punkt, wo sich große Organisationen einzusetzen hätten, deren Ermittlungen nicht wie die von Privatpersonen aufgehalten werden können. Nicht dynastische oder politische Rücksichten dürfen irgendwie mitsprechen. Es geht darum, entweder einem bedauernswerten Wesen, dem ein furchtbares Unrecht angetan worden ist, öffentlich Anerkennung zu verschaffen, oder die Gründe aufzudecken, die eine Schwerkranke veranlassen, die Rolle der Zarentochter zu spielen.

Endlich müßte die Hilfe der Sowjets erlangt werden, die von der Unbekannten, auch wenn sie die Großfürstin wäre, nicht das Geringste zu befürchten hätten, und denen daran liegen müßte, einem Opfer des Jekaterienenburger Mordes Genugtuung zu verschaffen.

Aber nicht nur ein energisches, auch schnelles Handeln ist notwendig, denn die Unbekannte, die sich zur Zeit in den Vereinigten Staaten im Hause der ehemaligen Großfürstin Xenia, jetzigen Mrs. Leeds, aufhält, ist eine Schwerkranke. Es wäre unserer Zeit aber unwürdig, wenn diese Fremde gleich ähnlichen Gestalten früherer Jahrhunderte als Rätsel und Geheimnis auf die Nachwelt käme und die Streitfrage, echt oder unecht, nicht schon zu ihren Lebzeiten gelöst würde. Andernfalls würde der Fall Anastasia ein beschämender Beweis dafür sein, daß es auch im 20. Jahrhundert noch nicht möglich ist, die Identität einer Persönlichkeit zweifelsfrei festzustellen.

Zu dieser vielbesprochenen Frage, ob die jüngste Tochter des ermordeten Zarenpaares noch am Leben und mit der sogenannten Frau von Tschaikowski identisch ist, wird jetzt eine neue Broschüre veröffentlicht. Ein russischer Offizier Rittmeister F. Tassel hatte nicht lange vor dem Ausbruch der Revolution Gelegenheit, gerade die beiden jüngsten Töchter des Zarenpaares genau kennen zu lernen, da er monatelang als Verwundeter in dem unter dem Protektorat der Großfürstinnen stehenden Lazarett Aufnahme fand. Er hat später, veranlaßt durch die sensationellen, einander widerstreitenden Berichte in der deutschen Presse, einen Besuch in Secon, dem damaligen Aufenthalt der angeblichen Anastisia, gemacht. Seine Beobachtungen erzählt er in einer kleinen Broschüre „Anastasia lebt", die im Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin, erschienen ist. Trotzdem er zunächst in der Fremden die Großfürstin nicht erkannte, ist er doch bei längerem Zusammensein zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß er in Frau von Tschaikowski die Großfürstin Anastasia wiedergesehen hat.

Johanna Dewitz in K. F. P.

Briefkasten

G. H. P., Oak Bluff, Man. Das Lesegeld $1.50 richtig erhalten. Danke. Jugendfreund und Rundschau zusammen kosten $1.50 per Jahr.

Neueste Nachrichten

— Rußland soll die Absicht haben, Beschränkung der Religionsfreiheit aufzuheben. (Durch die Assoz. Presse) Moskau, 14. Mai. Die Beseitigung der verfassungsmäßigen Beschränkung der Religionsausübung in Rußland wird in Kürze dem Sowjetkongreß vorgelegt werden. Alexej J. Rykoff, der Präsident des Rates der Volkskommission, erklärte heute zwei Delegaten zu dem Kongreß, daß sie in Kürze aufgefordert werden würden, über einen entsprechenden Verfassungszusatz abzustimmen.

— Westliche Post.

— Der Redakteur der kommunistischen „Roten Fahne" in Berlin hat resigniert und auch die Partei verlassen. Er beschuldigt die Kommunisten des Blutvegießens am 1. Mai.

— Das verheerende Erdbeben, welches den Tod von mehr als 2000 Bewohnern im Grenzgebiet zwischen Persien und Russisch-Turkestan, in der Nähe der alten Stadt Samarkand verursacht hat, ließ, wie aus Teheran, Persien, gemeldet wird, eine klaffende Erdspalte von 24 Meilen Länge und 9 Fuß Breite auf persischem Boden zurück.

— König Boris von Bulgarien begnadigte 303 politische Strafgefangene. Der Amnestieerlaß erfolgte anläßlich des griechisch-katholischen Osterfestes. Unter Anklage des Landverrats und aufrührerischer Umtriebe standen 184 der Begnadigten.

— Ein schreckliches Unglück hat es in Cleveland, Ohio gegeben, wo im „Cleveland Clinic Hospital" durch drei Explosionen, Feuer und Giftgase 127 schon tot sind, darunter 8 Aerzte. Das Feuer entstand in der Röntgenstrahl-Abteilung, wo ein Negativ entflammte. Ueber der Abteilung war das Medikamentenlager. Die tötlichen Gase vom Entflammen der Medikamente haben die meisten Todesopfer gefordert. Schauderhafte Szenen haben sich abgespielt. Die Zahl der Opfer kann noch Wachsen, denn die tötlichen Gase zersetzen die Lungen, und manche sind noch in Gefahr. Unter den toten Aerzten ist auch einer von Winnipeg. Das Hospital hatte Weltruf, und die praktezierenden Aerzte waren Spezialisten in ihrem Fach. Sieh', der Tod kommt oft geschritten, schnell zu Arm und Reich.

— Das Luftschiff „Graf Zeppelin" trat seine Ozeanreise an, doch zerbrachen über Frankreich 2 Motore und der 3 versagte in einem Sturm in der Höhe von 2500 Fuß. Er machte von Portugal Kehrt nach Hause mit den letzten 2 Motoren, doch der Sturm erlaubte nur 20 Meilen Geschwindigkeit. In Friedrichshafen warten weitere Mottore, um in Kürze auf's neue die Reise nach den U. S. A. anzutreten.

Er hat 41 Mann Besatzung, 13 Passagiere darunter eine Frau, und ein Gorille-Affen-Weiblein, und eine Fracht- und Postladung von 4500 Pfund, darunter ein Piano.

— König Georg von England ist las Gesunder nach Windsor, England in den Königspalast zurückgekehrt, von Tausenden bewillkommt.

— In Minto, Man. rettete eine Frau mit höchster Todesgefahr zwei Kinder aus einem brennenden Hause.

— Ein Feuermann rettete aus dem 5. Stock eines brennenden Hauses in Winnipeg 2 chinesische Kinder.

— Der ehemalige, jetzt aus Rußland verbannte jüdische Bolschewistenführer Trotzki, der eigentlich Braunstein heißt, ist nicht nur ein gefährlicher radikaler Agitator, sondern er hat sich auch als ein fanatisches Scheusal von unmenschlicher Grausamkeit in seiner revolutionären Tätigkeit erwiesen. Er war mit dem inzwischen verstorbenen römischen Polen Dserschinski der Organisator der blutbefleckten Tscheka, welche in dem Schreckensregimente nicht weniger als 1 700 000 Todesurteile oft in schaurigster Weise vollstreckt hat. Er hat, wie berichtet wird, die grauenhafte Ermordung der Zarenfamilie mit veranlaßt. Und nicht genug damit. Im November 1928 brachte der „Fränkische Kurier" den Bericht eines Augenzeugen aus Moskau, der meldete, daß Trotzki sich in einem Glasgefäß das Haupt des Zaren Nikolaus des Zweiten zusenden und es in einem Ofen des Kremels verbrennen ließ, nachdem die anwesenden Zeugen eine angefertigte Niederschrift der Besichtigung unterschrieben hatten. Welch unmenschliches Scheusal!

— 3 Franzosen wollen den Atlantik von New York überfliegen. Amerikaner wollen konkurieren, und so gibt's wohl wieder einen Wettflug. Und wer wird das Ziel erreichen?

— In einer Explosion in Zwie, Polen kamen 100 Menschen um's Leben und 4000 Personen verloren ihr Heim.

— Mussolini hat in einer Rede an sein Faschistenparlament die Ziele des Papstes im Schulwesen scharf angegriffen.

— Der 14 Jahre alte Junge Eddie Forbes verschwand vor zwei Jahren. Jetzt ist er heimgekehrt, nachdem er West-Canada und die Vereinigten Staaten durchschritten. Er will's nicht mehr tun.

— In East Kildonan in der Nähe der Mennoniten-Ansiedlung fuhr vor einer Woche ein Auto mit der Straßenbahn zusammen. Der Lenker des Autos wurde getötet, und die anderen 3 Insassen schwer verwundet.

— Ein Straßenbahn-Führer starb an Herzschlag. Die Car bremste momentan und blieb stehen, da dieselbe mit der „Toten Mann Kontrolle" ausgerüstet war, die sofort in Arbeit trat, als des Führers Hand den Schwengel nachließ.

In Ontario ist eine neue Explosivverbindung hergestellt mit furchtbarer Wirkung. Das Geheimnis bleibt geheim, bis —. Oder droht der Welt kein weiterer Krieg?

— In der Ueberschwemmung in Texas haben 7 Menschen ihr Leben verloren.

— Ein Sturm in Sask. war in Madison so stark, daß Häuser abgedeckt und Garage und Ställe umgeworfen wurden.

— Die Leiche des vor 5 Monaten verschwundenen Robert Colley, 22 Jahre alt, von St. Vital bei Winnipeg, wurde im Busche in nicht weiter Entfernung vom Vororte gefunden.

— In Straßburg, Elsaß wurden 3 Personen getötet und 7 schwer verwundet bei einer Gasolin-Eplosion eines Busses.

— Unter den graduierenden Studenten der Universität Manitobas in Winnipeg waren 5 Mädchen, die ihren Doktortitel der Medizin erhielten.

— 1000 Muskratten von Manitoba wurden nach Deutschland abgeschickt, um auch dort diese Raten-Industrie einzuführen.

— In den letzten 9 Monaten wanderten 202 912 Einwanderer in den U. S. A. ein. Deutschland steht mit 39 268 an der Spitze.

— In diesen Tagen hielt sich hier in Winnipeg ein deutscher Weltreisender und Forscher in der Person des Herrn Georg Leichner von Leipzig auf. Er hatte die Reise über den Ozean auf dem Dampfer „Westphalia" der Hamburg-Amerika Linie gemacht und landete vor einiger Zeit in Halifax. Herr Leichner besuchte die größeren Städte Ost-Canadas, besah sich die Naturwunder der Niagarafälle und besuchte dann Ottawa, den Sitz unserer Dominion-Regierung. Vom Department des Innern erhielt er eine Lizenz, die ihn zu wissenschaftlichen Forschungsreisen im fernen Nordwesten Canadas berechtigt; auch erhielt er von den zustehenden Behörden das Recht, seine erprobten deutschen Feuerwaffen zu tragen.

Herr Leichner reist im Auftrag der „Leipziger Abendpost" und des „Illustrierten Blatts" (Frankfurt) und gedenkt den größten Teil eines Jahres im Norden Canadas sich aufzuhalten und begibt sich zunächst nach der Hudson Bay Region. Später wird er per Hundeschlitten den Makkenziefluß hinauf fahren und dann über das Yukon Gebiet, Klondyke usw. nach Alaska reisen, wo er seine Forschungsarbeiten fortsetzen wird.

Herr Leichner hat bereits große abenteuerliche Reisen in aller Welt gemacht und Bücher über diese Reisen herausgegeben. Er bereiste Rußland und Sibirien und beschrieb diese Reise in dem Buch: „Unter russischen Vagabunden"; dann bereiste er Brasilien und beschrieb die Reise, die reich an lebensgefährlichen Abendteuern war, in den Büchern: „Unter den Diamantsuchern in Brasilien" und „Wandernde Steine" oder „Die Geheimnisse der brasilischen Wildnis." Nachdem Herr Leichner von Alaska zurückgekehrt sein wird, wird er seine Erfahrungen und Forschungsreise nach Australien machen.

Aus dem Leserkreise

Palisades, Wash.

Ich habe durch die Rundschau erfahren, daß schon mehrere von meinen Cousinen und Vetters hier in Amerika sind und bitte, laßt mal von Euch hören. Ich bin eine geborene Joh. Janz, Gnadenfeld. Meine Mutter war eine geb. Ewert. Ihr Bruder war Franz Ewert von Waldheim, Rußland. Auch habe ich noch von Vaters Seite 2 Schwestern und 1 Bruder. Die Schwestern sind in Hirschau, der Bruder ist in Fabrikerwiese. Auch habe ich eine Schwester in Sibirien, Maria H. Buhler. Meine Tochter Maria H. Peters hat von meinem Bruder Jakob Janz einen Brief erhalten. Ich möchte auch gerne erfahren, ob da noch von meiner Mutter Seite noch Brüder oder Schwestern am Leben sind. Jakob, Heinrich und John Becker sind tot, aber Anna Kohl, Elisabeth Goossen, Peter Becker und David Becker haben noch nichts von sich hören lassen. Ob die im Krieg sind umgekommen?

Wir haben einen kalten Winter und viel Schnee gehabt, aber jetzt ist schönes Wetter.

Verbleibe Eure Schwester im Herrn Helena Reimer.

D. D. Esau ist von Wheatley nach Leamington, Ont. verzogen.

D. M. Bergen berichtet, daß seine Adresse nicht mehr Manson ist, sondern Birtle, Man.

D. Ewert ist von Reesor, Ont., nach Acme, Alta. übergesiedelt.

Wilh. A. Esau ist von Starbuck, Man. nach Brandon, Man., Rt. 1, verzogen.

Peter D. Redekopp ist von Grünthal, Man. weggezogen. Seine Adresse ist jetzt Box 79, Coaldale, Alta.

Allen Bekannten und Verwandten diene zur Kenntnis, daß meine Adresse nicht mehr Rosenort, Man., sondern Schanawan, Man. ist.

Gerh. J. Martens.

Bitte in der Rundschau meine Adresse einzusetzen. Sie ist wie folgt:

J. W. Neufeld,
204 W. 52 St., Los Angeles, Calif.

Ich erhielt vor zirka 3 Wochen ein Couvert von meinem Bruder Hans aus Rußland, aber leider mit einem fremden Brief drinnen, eines gewissen Rahn von Schönsee. Er war jedenfalls durch die Zensur gegangen und da vertauscht. Nun bitte ich den lieben Editor freundlich, mir etwas behilflich zu sein und diese Zeilen in der Rundschau aufzunehmen. Vielleicht ist jemand unter den Lesern, der selbigen Brief erhalten, er ist von Margenau von Hans Wiens. Seine Frau ist eine Anna. Derselbe möchte doch so freundlich sein und ihn mir zusenden. Danke im Voraus.

H. Wiens,
Hespeler, Ont., Box 133 A.

Savoy, Alta.

Von hier ist zu berichten, daß hier ein Heinrich Klassen von Herbert, Sask. arbeitet als Schreiner in Savoy. Weil ich ein Schulhaus gekauft hatte und es nach Savoy nahm und es da umbauen ließ, mietete ich ihn. Ich fand bald aus, daß er weder an Himmel noch an die Hölle glaube und hat noch dazu eine Familie in Sask. Er hat jetzt seinem Leben ein Ende gemacht durch den Strick. Einen Monat konnte er nicht gefunden werden, doch am 27. März fand man ihn. Sein Hemd und auch Gesicht waren ganz von den Katzen zerfressen.

Peter Stubb.

Allen unsern Verwandten und Bekannten möchten wir hiermit bekannt machen, daß wir von Saskatoon nach Blain Lake übergezogen sind dort Anstellung in Schellenbergs Store angenommen haben. Unsere neue Adresse wird sein wie folgt:

J. J. Giesbrecht,
O. K. E. Store, Blain Lake, Sask.

Allen lieben Freunden diene hiermit zur Kenntnis, daß wir unsern Wohnort von Domain (P. O. Shanawan), Man. nach Cartwright, Man. verlegt haben, wo wir eine Farm übernommen haben. Wer uns mit einem Brief besuchen möchte, merke sich unsere Adresse.

J. Pötker.

Gebe zur Kenntnis, daß ich meine Adresse wechsele: Erst Macleod, Alta, jetzt aber Ardenville, Alta.

Ben Harder.

Kitchener, Ont., Freeport Sanatorium

Lieber Bruder im Herrn, wünsche Dir samt Familie viel Glück und Segen in der Arbeit. Wir waren in einer großen Verlegenheit, aber der Herr war mit uns, so daß wir Ihm alles sagen konnten und Er tröstete uns. Wie Du vielleicht schon gehört hast, liege ich im Sanatorium und meine liebe Frau ist in Kitchener, sie arbeitet in der Fabrik. Die Kinder hat sie alle müssen fortgeben, damit sie was verdienen kann. Den armen Kindern fällt das sehr schwer, von Papa und Mama weg zu sein. Betet für uns, daß der Herr uns wieder zusammen führt.

In Liebe Eure Geschwister im Herrn Greta und Joh. Warkentin.

Hanley, Sask., Box 22.

Dankend habe ich die Rundschau bis jetzt empfangen. Ich muß Ihnen bekennen, daß die Rundschau ihr Geld wert ist, und folgedessen ist es mir auch noch nicht leid, daß ich sie verschrieben habe. Ich habe mich schon manchmal erbaut an den schönen Artikeln, die so oft erscheinen. Gibt es doch so viele Blätter heute, die nur sozusagen unnütz da sind, nach einer Seite. Nach der andern Seite aber nützen sie viel, den Menschen ins Verderben zu ziehen. Gott sei Dank, daß wir noch Blätter haben, die da wirklich nützlich sind und wirklich wert sind, gelesen zu werden.

Da ich nun meine Adresse gewechselt habe, möchte ich Sie bitten, ob Sie die Rundschau nicht her wollen schicken. Meine Adresse war: Herbert Sask., Box 87.

Heinrich A. Thießen.

Todesnachricht

Lebensverzeichnis der Schwester Helena Fadenrecht.

Helena Fadenrecht, geborne Friesen, unsere liebe Gattin und Mutter, wurde geboren den 4. April 1880 nahe Bradschaw York Co., Nebraska. Im Jahre 1893 zogen ihre Eltern Jacob G. Friesens nach Kirk, Colorado, wo sie ihre Jugendjahre verlebte.

Im Jahre 1894 wurde sie zum Herrn bekehrt und am 13. Mai durch die Taufe von Br. David Dyck in die Mennoniten Brüder Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis an ihr Ende geblieben ist.

Im Jahre 1898, am 2. Mai, trat sie mit mir, ihrem trauernden Gatten in den Ehestand.

Kinder geboren 11, wovon ihr 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Im Jahre 1925, den 4. September, siedelten wir von Joes, Colo. hierher nach Hepburn, über.

Unsere liebe Mutter ist in ihrem Leben oft leidend gewesen, daß sich im letzten Jahr sehr zum Schlechten steigerte, so daß wir es für nötig fanden, sie am 30. November nach dem St. Pauls Hospital, Saskatoon, überzuführen. Die Aerzte stellten fest, daß sie zu blutarm sei und folgedessen schon 2 mal Schlaganfälle gehabt habe und rieten, daß ihr Blut von einer gesunden Person übermittelt werde, was dann auch geschah. Es wurde dann auch dem Scheine nach etwas besser, so daß wir sie am 14. Dezember heimholen konnten, leider war es nicht auf lange, dann stellte sich die Schwäche wieder ein und am 17. auf den 18. des Nachts, um 12 Uhr merkten wir, daß es schlechter mit ihr werden, und ehe ihr die Stimme versagte, nahm sie noch von mir und den Kindern Abschied und bestellte noch einiges und dann wurde sie von Zeit zu Zeit schwächer und ihre Stimme versagte, so daß sie nicht mehr Sprechen konnte und auch bald um sich nichts vernahm. Am 19. riefen wir noch Dr. Valence, der bestätigte, daß sie den Schlag bekommen, lag dann so ruhig bis zum 20., 5 Uhr 45 Minuten, wo der Herr sie dann zu Sich nahm.

Sie ist alt geworden 49 Jahre, 17 Tage. Im Glauben gelebt 34 Jahre, 11 Tage. Im Ehestande gelebt 30 Jahre, 11 Monate und 18 Tage.

Großmutter geworden über 1 Kind, daß ihr auch schon in die Ewigkeit vorangegangen.

Obzwar unsere Mutter im Leben viel leidend war, so war sie doch recht mutig und hatte einen großen Unternehmungsgeist. Sie war mir daher eine rechte Gehilfin und eine liebende Gattin und den Kindern eine liebende, betende Mutter, die mit Aufopferung ihrer besten Kräfte alles für uns getan und wir sie daher sehr vermissen werden, doch der himmlische Vater hat in seinem weisen Rat beschlossen, sie in ein besseres Heim zu versetzen, wo sie ruhen darf von allen Leiden, Mühen und Beschwerden. Ja dort werden keine Tränen mehr geweint, wir gönnen ihr die selige Ruhe, obzwar wir sie gerne hier gehalten, so trösten wir uns mit Offb. 21, 4 im Bewußtsein, daß auch wir ihr folgen werden, wo es dann keine Trennung geben wird.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 2 Töchter, 5 Söhne, 1 Schwiegertochter und 5 Brüder, die alle ihr am Sarge nachschauen durften. Dann noch 2 Schwestern, sowie ihre Schwiegereltern und 3 Schwager und 2 Schwägerinnen, alle bei Joes, Colo. wohnhaft.

Wir danken noch allen, die an unserem Schmerz teilgenommen und mit Arbeit unterstützt haben während ihrer Krankheit.

Die trauernde Familie
Rudolf Fadenrecht und Kinder,
per: P. J. Friesen, Korr.
Hepburn, Sask.

Wir möchten allen unseren Freunden und Bekannten auf diesem Wege die betrübende Kunde über das jähe Ableben unserer inniggeliebten Tochter Sylvia übermitteln, welche am 29. April plötzlich erkrankte und den nächsten Tag am Blinddarm operiert wurde. Die Operation verlief infolge Inflammation tödlich und mit wehem Herzen übergaben wir die teure Hülle am 2. Mai dem Schosse der Erde. Sie ist alt geworden 5 Jahre, 4 Monate und 25 Tage.

Mit besten Grüßen zeichnen die trauernden Eltern
Agnes und Bernh. Warkentin.
Mountainside, Man.

Der Tod hält keinen andern Lauf
Er sagt zuletzt die Wohnung auf
Uns allen, die wir leben.

So sehen wir es auch hier in Steinbach. Am 28. April schlug die letzte Stunde für unseren weit und breit bekannten Freund und Mitbürger Franz K. Goossen. Der gehörte zur Holdemanns Gemeinde und hat früher in Hochstadt, Man. und später in Kansas und Texas gewohnt. Etwa im halben April stellte sich bei ihm ein Bruchleiden ein, welches schlimme Abzeichen erkennen ließ. Nach etwa einer Woche schweren Leidens entschloß er sich zur Operation, wozu in Winnipeg im Hospital Zuflucht genommen wurde. Doch war der sonst noch so rüstige Körper zu sehr angegriffen, und etwa eine Woche nach der Operation erlag der müde Leib seinen Leiden und die Seele entfloh, ihrem Schöpfer zu.

Am nächsten Tage erreichte uns auch die Nachricht, daß Frau Krebs gestorben. Da ihr Geist umnachtet war, hatte man sie noch zur Irrenanstalt bringen lassen. Sie ist eine geborne Isaak.

Schreiber dieses mit Frau besuchten kürzlich Abr. Regehren. Dort hält das Schicksal immer noch hart an. 2 Mädchen liegen fest zu Bett, eine besonders hilflos. Dazu Frau Regehr schleppt sich nur so zur Not herum. Regehr, der Anstellung bei H. W. Reimers im Geschäft hat, muß viele Tage seinen Dienst absagen, um in der kranken Familie helfend einzugreifen. Eltern Abr. Töwsen tun ja auch ihr Möglichstes, aber in solchem Falle will auch oft das

Möglichste nicht ausreichen. Laßt uns der Leidenden gedenken.

Muß noch eine kurze Büchernotiz bringen. Durch die Freundlichkeit unseres Munizipalschreibers J. D. G. bekam ich Gelegenheit, einen Einblick in das Buch: „The Coming of the Russian Mennonites" von H. Smith zu tun. Es ist eine hochinteressante Beschreibung der Einwanderung unserer Vorfahren in den 70. Jahren und wo die Mittel es erlauben, sollte besagtes Buch in keiner Mennonitenfamilie fehlen.

G. G. Kornelsen.

Steinbach, Man.

Helena Fröse, geborene Klassen, unsere liebe Mutter und Gattin, wurde geboren am 22. Dezember 1862 im Dorfe Schönenberg, Südrußland. In den Ehestand getreten mit mir im Jahre 1888 den 3. Januar. Im Jahre 1906, den 6. Juni wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren treues Mitglied sie bis zu ihrem Tode gewesen ist. Ihr Leben ist von schweren Prüfungen und Leiden nicht verschont geblieben. Ihr Hauptleiden war ein Herzleiden, woran sie an 15 Jahre gelitten, wozu sie noch zwei Wochen vor ihrem Tode einen Schlaganfall erlitt, welcher sich noch einen Tag vor ihrem Tode wiederholte, welches auch ihren nur zu frühen Tod verursachte. Sie ist 6 Wochen schwer krank gewesen. Ihre Erlösungsstunde schlug Sonntag, den 14. April, 1 Uhr 30 Minuten morgens. Im Ehestande gelebt 40 Jahre, 3 Monate und 10 Tage. Sie hat ihr Leben gebracht auf 66 Jahre, 3 Monate und 22 Tage. Im Jahre 1907 verließen wir die alte Heimat und kamen nach Canada, woselbst wir uns hier bei der Herbert Ansiedlung niederließen. Unsere Ehe wurde mit 10 Kindern gesegnet, von denen ihr drei im Tode vorangegangen sind. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 2 Söhne, 5 Töchter und 2 Schwiegersöhne, die ihren Tod betrauern. Großmutter geworden über 8 Großkinder, wovon ihr 2 im Tode vorangegangen sind. Die beiden Söhne, welche in Los Angeles, Cal. weilen, und die Tochter Lena, die in Indien in der Mission tätig ist, beteiligten sich, wie schon gesagt, telegraphisch an unserer Trauer. Ja, wir betrauern die liebe Gattin und Mutter, hätten sie gerne noch länger unter uns gehalten, doch gönnen wir ihr die Ruhe beim Herrn. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn es gibt ein Wiedersehen in der Auferstehung der Gerechten.

Jakob Fröse und Kinder.

Herbert, Sask.

— Laut Bitte aus Zionsbote.

Begräbnisbericht.

Will etwas vom Begräbniß der Gattin des Heinrich Ediger berichten. Die Verstorbene ist nur 8 Tage bettlegerig gewesen. Der Tod kam schnell. Sie war eine starke Person und doch reif zur Totenbahr. Sie starb Freitag, den 3. Mai, 12 Uhr nachts. Das Begräbnis war Sonntag den 5. in der Alexanderwohler Kirche, deren Glied sie war. Die Feier fing ½3 Uhr nachmittags an. Es versammelte sich eine große Menge, trotzdem die Wege nicht sehr gut waren. Es wurde sanft gespielt: „Wann schlägt die Stunde", als unser Aelteste P. H. Unruh eintrat und der Sarg herein gebracht wurde, begleitet vom Gatten, 4 Söhnen, Eltern, Geschwistern und vielen Verwandten.

Zu Anfang wurde Lied 555 gesungen: „Wie wird uns sein." Dann sang ein gemischtes Oktett. Dann folgte Gebet von Pred. C. C. Wedel und Einleitung mit Psalm 77, 14. „Gott, Dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott als Du Gott bist?" Und Ps. 23, 4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." Er etwähnte, daß Gott der Herr für einen jeden seinen Weg geordnet und bestimmt habe, wie lange, wie weit, wie viel Leiden und wieviel Schmerz. Aber immer ist sein Weg heilig. Auch mit unsern Toten geht er heilige Wege, sie enden nicht auf dem Friedhofe; sie reichen bis in die Ewigkeit und enden dort. Aber es ist manchmal nicht leicht, Gottes Wege zu erkennen. Aber wir sollen auch in den dunkeln Stunden erkennen, daß sein Weg heilig sei. Denn so weit der Himmel ist über die Erde, sind seine Gedanken höher, denn unsere. Wenn diese Verstorbene noch einmal könnte ihren Mund öffnen, würde sie sagen: „Dein Weg ist heilig." Der Tod ist ja ein dunkles Tal, weil es mit dem Sterben immer ein Kampf gibt. Wer aber an des Herrn Hand wandelt, für den ist der Weg nicht finster, denn die Nähe des Herrn vertreibt alle Furcht. Denn der, der des Todes Gewalt hat, ist bei uns. Aber der Mensch, der sich nicht läßt herausretten, für den ist es finster. Wenn wir an der Hand des Herrn sterben, sind wir daheim. Es ist keinem von uns bekannt, wann die Reihe an uns sein wird. Und es tut Not, daß wir lernen bedenken, daß wir sterben müssen, denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die Zukünftige suchen wir. Nicht der ist wirklich klug, dem es wohl geht, sein Haus aber auf Sand baut, sondern das ist die wahre Klugheit, daß er sein Haus auf den Felsen, Jesus Christus, baut. Wer an den Todesüberwinder glaubt, wird sicher gehen. Eines Tages wird man auch uns zu Grabe leiten, denn wir sind Pilgrimme und Gäste hier und haben keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Dann sang das Oktett das wunderschöne Lied: „Es ist keine Täuschung im Himmel."

Aeltester P. H. Unruh hielt die Leichenrede und hatte zum Text Jes. 26. 4: „Darum verlaßt euch auf den Herrn ewiglich;denn Gott,der Herr,ist ein ein Fels ewiglich. Hier haben wir ein schönes Wort in den Kämpfen auf dem Wege hienieden. Aber es ist ein schönes Wort, das wie ein Lichtstrahl aus der Höhe kommt. Sie ruft dir gleichsam zu: „An Gott, dem Herrn habt ihr einen ewigen Felsen, und den müßt ihr vertrauen". Ja, ihr wißt, daß es der liebe Vater ist und habt es schon oft erfahren, daß der Herr treu ist, und Euch geholfen hat. Und hat euch so treu geführt in diesen Tagen und ist von Herz zu Herz gegangen. Nun hat er das Recht zu fordern, daß ihr ihm treu bleiben sollt. Er hat der lieben Gattin Glauben halten lassen, und hat sie durch einen sanften Tod von hier hinweggenommen. Ja: Vertraut auf den Herrn ewiglich, Er führt durch alle tiefen Täler hindurch. Du, lieber Bruder, bist nun in das Tal hineingekommen; da gibt es ein Kämpfen und Ringen und der Pfad ist schmal, aber wir wissen, an wessen Hand wir gehen und dann ist es nicht schwer. Wir müssen sagen: Dennoch bleib ich stets an Dir. Hat der Herr uns nicht schon oft aus dem dunkeln Tal herausgeführt und ein Lichtstrahl kam von oben auch in solches Dunkel! Denn an Gott, dem Herrn, habt ihr einen ewigen Felsen. Wir tun im Leben im zeitlichen Hause auch zeitlich denken. Aber Ewigkeitssinn muß mit himmlischen Sinn und himmlischen Gedanken im Glauben erfaßt werden. Dies ist, was ewig bleibt. Aber was ist irdisch Gut? Wie oft lesen wir, wie es in so kurzer Zeit alles verschwindet. Dann kommt uns solches Wort vor Augen und vor die Seele: „Der ew'ge Felsen, der niemals wankt. Es bringt uns an die Grenze der Ewigkeit. Ob Erd und Himmel untergeht, der ew'ge Felsen sicher steht." Wir alle wandern der Ewigkeit zu. Möge dieses Wort mit uns allen gehen. Vertraut auf den Herrn, an Ihm habt ihr einen ewigen Felsen und bei diesem Felsen verharren und auf ihn hoffen. Das möge Gott geben, daß wir uns dort bei diesem ewigen Felsen alle wiedersehen, um bei Ihm zu sein und zu bleiben in alle Ewigkeit."

Das Oktett sang das Lied: „Eins ums andre wallen wir hinab ins Tal."

Dann wurde das Lebensverzeichnis vorgelesen: 2 Monate ist sie kränklich gewesen, dann die wenigen Tage bettlägerig. Alt geworden 39 Jahre, 6 Monate und 16 Tage. Im Ehestande gelebt 16 Jahre.

Gebet vom Aeltesten. Schlußlied No. 144: „Jesus führt mich allerwegen." Dies Lied hat sie oft mit den Ihren gesungen. Dann, während der Besichtigung, sangen die Sänger 4 Lieder. Und dann folgte der letzte Gang. Für uns allen heißt es:

Der letzte von den Tagen,
Kommt täglich näher mir.
Dann wird der Heiland fragen
Wem du gedient allhier.
Herr, Dir nur will ich leben,
Doch ich bin schwach, mein Heiland,
Ach, Du mußt mir Kräfte geben! —

Helena Warkentin.

Allen unseren Verwandten und Bekannten teile ich auf diesem Wege mit, daß unsere liebe Mutter, Witwe Maria Penner, gestorben ist. Am 27. März schlug für sie nach 3 monatiger und zuletzt noch 4 Wochen sehr schmerzhafter Krankheit, die von ihr längst ersehnte Erlösungsstunde. Unsere Mutter, geb. Maria Letkemann, wurde geboren am 20. Januar 1855. Verehelichte sich mit unserm Vater Johann Penner, am 6. November 1876. Im Ehestande gelebt 44 Jahre, 2 Monate und 11 Tage. Im Witwenstande gelebt 8 Jahre, 2 Monate und 10 Tage. Kinder geboren 8, wovon ihr 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großmutter geworden über 43 Kinder, von welchen noch 32 am Leben sind. Ihr ganzes Alter hat sie gebracht auf 74 Jahre, 2 Monate und 7 Tage. Sie wurde den 31. März auf dem Kirchhofe in Rosenort zur ewigen Ruhe bestattet.

Ihre Kinder

Daniel und Maria Teichröb, Rosenort, Man.

Steinbach, Man., den 9. Mai 1929.
Von G. G. Kornelsen.

Gerade zu Himmelfahrt verließen uns hier zwei der ältesten Pioniere unserer Munizipalität. Erstens, Ohm Abraham Braun, etwa 67 Jahre alt. Er starb in der Nacht vom 7. auf den 8. Er kam im vorigen Jahre mit seiner lieben Frau und Tochter Anna mit andern zurück von Paraguay und nahmen Wohnung auf der alten Gerhard Schröder Farm, im Hause der dort wohnenden Geschwister Schröder, bestehend aus Gerhard, Aron und 2 Schwestern. Schon anfangs Winter wurde Ohm Braun vom Schlag teilweise lahm gelegt, hatte aber im allgemeinen seine Gesundheit, obwohl er total ans Haus gefesselt war. Nun stellte sich aber vorige Woche eine Art Entzündung oder Brand in dem angegriffenen Bein ein, welches noch die letzten Tage sehr schmerzlich war. Der Arzt tat nur so viel, um die Schmerzen noch etwas zu lindern. Dienstag, den 7. war ich noch bei ihm. In der Nacht hatten Ohm Johann Schröder wohl mit Sohn Gerhard bei ihm Krankenhilfe geleistet. Es war an elf Uhr vormittags, als ich ins Krankenzimmer trat. Es war still, außer dem schweren und schnellen Atmen des Kranken. Seine halb bewußtlose Stellung mit geschlossenen Augen sagte, daß es nicht mehr lange dauern könne. Bei ihm saß sein liebes Kind, die Tochter Anna, die einzige, welche von den Kindern die lange, lange Reise wieder von Paraguay zurück gemacht hatte, und wischte ihrem lieben Vater den letzten Schweiß von der Stirn und legte wiederholt seine Hand zurecht auf der Wärmeflasche. Auf dem andern Bettende saß Mutter Braun. Wir werden ja weiter nicht viel beschreiben, denn der nachdenkliche Leser weiß selber, daß bei solchen Gelegenheiten immer wieder die Worte fehlen — nämlich einen Abschied der für immer auf dieser Erde gemacht wird, zu beschreiben.

Der zweite Sterbefall und zwar in derselben Nacht wie der vorher erwähnte, betraf Ohm Abraham Kehler, Blumengart. Er war schon seit mehreren Jahren Witwer und wohnte nun bei seinem Sohne Franz, welcher die väterliche Farm inne hat. Obzwar Ohm Kehler schon den Winter durch gekränkelt hatte, war er doch meistens auf und sein Ende kam sozusagen plötzlich. Noch am Tage vorher soll er zu Nachbaren Dietr. Harders gegangen sein. In der besagten Nacht kam sein Ende nach kurzer Krankheit. Sein Alter bleibt stehen auf 74 Jahre, 3 Monate und 19 Tage.

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.

(Fortsetzung)

Aber seine Seele war voll Leides, voll Furcht und Demut. Der rechte Pädagoge soll nur den konsequenten Schulmann mit in die Klasse nehmen und den Privatmann mit seinen wechselnden Stimmungen, seinen vielen Sorgen und Verdrießlichkeiten draußen vor der Schultür lassen. Karstens rang mit sich und zwang den eigenen Menschen mit seiner Not und Verzweiflung zum Draußenbleiben, er nahm auch nicht den Pastor, sondern nur den ernstfreundlichen, immer ruhigen, überlegten, durch nichts aus dem Gleichgewicht zu bringenden Lehrer mit in die Klasse hinein. Seine gefurchte Stirn war glatt und heiter geworden.

Wie auf Kommando erhob sich die Klasse. Die jüngsten und schwächsten Schüler saßen nicht hinten — um ungestört dem Schlafe zu frönen — sondern auf den vordersten Bänken, direkt unter den Augen des Lehrers. Diese Rangordnung des Küsters, welche die Letzten die Ersten sein ließ, war vortrefflich. Die Fragen waren dem Denkvermögen des Kindes angepaßt und so sorgfältig gefaßt, daß es eine Freude war, den Ehrgeiz der Kinder zu sehen und die richtige Antwort zu hören. In all den lebhaften Gesichtern war eitel Aufmerksamkeit und angestrengtes Nachdenken, auch die Vordersten wollten ihre Pflicht tun und dem Pastor zeigen, daß sie besser als ihr Platz, und wurden durch leichtere Fragen angespornt.

Karstens ließ die Fenster öffnen und die feuchte, erfrischende Luft hineinfluten, jedes Blatt hatte sich vom scheußlichen Staube rein gebadet und atmete balsamischen Duft aus. Der auf dem Katheder saß, schaute hinaus und sagte: „Das war nach der Dürre ein Regen und Segen zur Nacht.!.. wer hat das herrliche Naß gesendet und gespendet? Weißt du es, Peter?"

Ja, das wußte sogar Peter, der ganz vorne sitzende, wenig gescheite Primus der Klasse. „Gott hat das Gewitter gesendet."

Aber Lars, ein kleines, verschmitztes Kerlchen, reckte den erhobenen Finger noch höher und schien besser Antwort zu wissen.

„Was meinst denn du?"

„Sie, Herr Pastor, Sie haben den Regen gemacht."

Den Pastor verließ die pädagogische Ruhe, er wollte schon gegen die Dummheit, daß er ein Wettermacher sei, loswettern; doch mit pädagogischer Selbstbeherrschung bezwang er den aufbrausenden Unwillen, um mit lächelndem, listigen Gleichmut sich zu erkundigen: „Wer hat denn das behauptet?"

„Mein Großvater und der Nachbar Andresen und alle Leute.." Lars zögerte unsicher, denn sein Nebenmann puffte ihn unter dem Tische.

„Was haben alle Leute gesagt? Sprich nur, mein Sohn!"

„Sie haben gesagt .... Hut ab vor dem jungen Pastor, der mehr kann als der alte.... er hat das Gewitter richtig angesagt und auch den Regen heruntergebetet.... das, das sagen alle."

Der Pastor widerlegte nicht durch eine lange lange, gediegene oder entrüstete Aufklärung den dummen Aberglauben der Gammelbyer, sondern erzählte den Kindern eine drollige Geschichte. „Im Dorfe Schöppenstedt war wochenlang kein Tropfen Regen gefallen, darum schickten die Bauern einen Knecht nach Oldenburg, er solle in der Apotheke für hundert Mark Unwetter holen. Der Apotheker, der ein Schalk war, nahm eine Schachtel, setzet einen großen Brummer hinein, strich schmunzelnd die hundert Mark ein, und der Knecht zog vergnügt heimwärts, mit dem Unwetter und Regen in der Tasche. Unterwegs aber plagte ihn die Neugier, wie wohl das Unwetter ausschaue, und fürwitzig öffnete er die Schachtel — schwups, mit Brumm — brumm flog der Brummer heraus. Aber der Knecht nicht faul und schnell gefaßt, lief hinterdrein und rief dem Brummer nach: „Man ümmer nach Schöppenstedt tau, nach Schöppenstedt tau!" Der Brummer flog nach dem Dorfe. Und richtig zog sich über dem Dorfe ein schweres Gewitter zusammen, es goß in Strömen, daß es den Bauern schier zu viel wurde und das Getreide sich lagerte.Da meinten die sparsamen Schlauköpfe: „För hunnert Mark Unwedder har gor nich nödig dohn, en annermal nehmt wi blot för föftig Mark."

Die horchenden Kinder lachten laut.

„Nun sage mal, Lars! Wofür wird man die Schöppenstedter, die vom Apotheker Regen kaufen wollen, wohl halten?"

„Für Dummköpfe wird man sie halten." Die Antwort kam promt, wie aus der Pistole geschossen.

„Und wie wird man die Gammelbyer, welche meinen, daß ihr Pastor Unwetter machen und Regen herabbeten könne, mit Recht nennen?"

Alle wollten Rede stehen und riefen im dröhnenden Chor, das Schulgesetz übertretend: „Man wird die Gammelbyer Narren nennen."

Die sechsundsechzig Kinder der Küsterklasse erzählten zu Hause beim Mittagessen die Geschichte vom Brummer und auch die Nutzanwendung von den Gammelbyer Schafsköpfen. Der Brummer hat manchem Bauer einen Floh ins Ohr gesetzt, und es hieß im Dorfe, der Diakonus sei ein Pastor erster Güte, aber zum Schullehrer nich geeignet, denn er habe nur Anekdoten und Döntjes erzählt und den Kindern Dummheiten in den Kopf gesetzt.

Karstens aber hatte selbst die innere Ueberzeugung, mit Erfolg unterrichtet und von Anfang bis Ende die Klasse gefesselt zu haben. Vor der Schultür erwachte in ihm ein Verlangen, das er sofort stillte und als ein Gebot der Höflichkeit erfüllte. Eliassen ruhte auf dem Kanapee; der mit stoischem Gleichmut alle Nadelstiche des Lebens ertrug, klagte heute, der Müßiggang mache ihn mißmutig, ein Unglück komme nie allein, ja, er habe ein dumpfes Gefühl in allen Gliedern, eine drückende Ahnung, als wenn noch Schlimmeres sein Haus bedräue. Selbst ein so klarer. freier und fester Charakter war nicht frei von abergläubischer Anwandlung und völlig abhängig vom Körper. Siecht der Leib, fängt auch die kräftigste Seele zu kränkeln an.

„Welches Ungemach hat Sie betroffen?" fragte der Seelsorger.

„Mein Vieh hat die Maul- und Klauenseuche, der ganze Stall ist verseucht, meine beste Kuh, die auf drei Tierschauen prämiiert wurde, ist schon krepiert."

Der Pastor, der selbst ein Stück Agrarierherz und große Tierliebe in der Brust hatte, verstand das Leid des Küsters, dem ein pekuniärer Verlust nie zum Kummer wurde.

Gunnar trat über die Küchenschwelle, grüßte stutzig mit einer stummen Kopfneigung, ging an den Eckschrank und verschwand, ohne ein Wort mit dem Gast zu wechseln, durch die Tür, die in seiner Anwesenheit nicht wieder sich öffnete. Was hatte das befremdliche Wesen der Reinen. die ohne Rätsel gewesen war, zu bedeuten? Ihre großen, traurigen Augen hatten flüchtig u. flehend auf ihm geruht, hatten vorwurfsvollfurchtsam den Vater gestreift.

Der Seelsorger ging und ärgerte sich über die Gemeinplätze, mit denen er den Küster getröstet. War, wie in jedem Weibe ein Unergründliches ist, auch in Gunnar, die rein wie krystallblanke Flut, dennoch eine verborgene Tiefe? Nein, nein! Zu tief schmerzlich war der Blick, der ihn getroffen. War seines Herzens Marter auch ihre Qual? Daß sie ihn lieben mußte und nicht lassen konnte und nicht lieben durfte — war das auch ihr Weh?

Da schwell und quoll ihm das Herz.

Zehnter Abschnitt.

Der Pastor von Gammelby betete zu jeder Tagesstunde, in jeder arbeitsfreien Minute sandte er unaussprechliche Seufzer nach oben, als wenn er den ewigen Gott durch Beharrlichkeit erweichen wolle. Hoffte er nicht leise und heimlich, daß der Himmel ein Wunder tun und durch irgend etwas Unerwartetes, Erstaunliches ihn erretten könne? In seinem Gedächtnis spukte eine alte Geschichte von einem Vetter seiner Mutter, der vor dreiundvierzig Jahren nach Kalifornien gegangen und verschollen war. Bei Gott war ja kein Ding unmöglich!

Karstens war ein zu klarer Kopf, um an kindliche Mirakelhoffnungen sich zu klammern, es sei auch vermessen, von Gott Wunder zu erbitten. Mit einer feierlichen Ruhe betete er: „Dein Wille geschehe! Was Du auch tust' das ist wohlgetan und wird meiner Seele zum Guten dienen; willst Du das mich umlauernde Verderben und die unheimlich anschwellende Lawine, die meine Existenz zerschmettern wird, noch in letzter Stunde von meinem Haupte abwenden, so will ich Dich preisen, mit meinen Lippen und mit meinem Leben Dich loben bis zum letzten Atemzuge.

Er horchte erschrocken, die Haustür ging. Das war nur der Briefträger — er kannte jeden täglich kommenden Schitt und schrieb weiter. Bodil brachte die Post, einen einzigen Brief, dessen Handschrift dem Pastor unbekannt war und ihn nicht wenig erregte. War das eine Antwort von oben und der Brief eine Botschaft von Gott? Ach, im Gegenteil! Frau Amtsvorsteher Gundesen bat ihn dringend, die alte Schuld zu begleichen. Da sie alle Ausstände einziehen müsse, um kärglich leben zu können, habe sie zu ihm, dem Geistlichen, die feste Zuversicht, daß er als Inhaber einer guten Pfarre in drei Wochen die zwölfhundert Mark zahle.

Nach dem einfältigen Urteil der Laien sitzen alle Pastoren Nordschleswigs in fetten Pfründen, sogar gebildete Leute, welche von den großen Stellen der Grenzmark gehört haben, machen die törichten Trugschlüsse. Hatt sich denn alles, alles wider ihn verschworen, um die drohende Katastrophe zu beschleunigen? Der vernichtende Schlag war nicht abzuwenden, konnte nur verschoben, verzögert und so die Marter verlängert werden.

Dennoch sucht der von Gläubigern Gedrängte eine Galgenfrist zu erlangen, anstatt den Untergang zu beschleunigen und die Qual zu kürzen. Der Pastor fuhr nach Norderhafen zu dem Rechtsanwalt, der ihm einen Zahlungsbefehl gegen seinen Hamburger Schuldner erwirken sollte. Doktor Lehmann zuckte bedauerlich die Achseln. „Den Zahlungsbefehl haben wir, aber der Großhändler hat vor drei Tagen seine Zahlungen eingestellt."

Der Rechtsanwalt schmunzelte und gab gratis einen guten Rat. „Ein junger, angesehener und ansehnlicher Pastor kann nicht Pleite, sondern überall sein Glück machen und durch eine gute und glückliche Partie seine Angelegenheiten arrangieren."

Karstens verbeugte sich kühl, ohne darauf zu antworten. Jeder Schritt, den er tat, wurde zum Schlage, der ihn traf. Als er durchs Bureau sich entfernte, überreichte der Schreiber ihm die Kostenrechnung von vierundzwanzig Mark. Die böse Nachricht, daß er keinen Pfennig bekomme, war teuer bezahlt.

Was der Anwalt angedeutet, drängte sich ihm aufdringlich auf. Ein andrer würde die reiche Müllertochter heiraten, um seinen Hals aus der Schlinge zu ziehen. Pfui, ein Traugott Karstens verkaufte sich nie und nimmermehr!

In Gammelby angekommen, hackte er im Garten im Schweiß seines Körpers. Als ob der eherne Fleiß das Unglück abwenden könne und die Erträge des Gartenbaues mehr als wie ein Tropfen auf einem glühenden Steine wären! Er wurde durchnaß und vorzeitig müde; ihm dünkte, daß die Sorgen seine Körperkräfte erschlafft hätten von Tag zu Tag.

Die gute Bodil machte sich viele Bekümmernisse um ihn und sagte, daß er sich abracke und seine Gesundheit untergrabe; sie durfte sich die Bemerkung erlauben, er sei schön dumm, auch noch für den Küster den Schulmeister zu spielen.

Er erschrack vor seinem eigenen Bilde im Spiegel. Dunkle Ringe lagen unter den Augen, Spitz- und Schnurrbart hatte keine Pflege erhalten und hingen schlaff herunter. Die Leute müßten ihm seine Not vom Gesicht ablesen. Am Golde hatte er nie gehangen, vom Mammon oft verächtlich geredet. Und dieses elende, verächtliche Geld entschied jetzt über sein Sein oder Nichtsein. Woher die Mittel schöpfen, um das Danaidenfaß zu füllen und mehr als zweitausend Mark zu beschaffen?

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der Mennoniten Jünglinge im russischen Dienste.
(Von Abr. Olfert)

Die Sonne war bereits untergegangen, als das Fuhrwerk vorgefahren kam, die Sachen wurden aufgeladen und fort ging's zur Station, wo Eltern und Geschwister im Zuge einstiegen, um innerhalb eines Monats durch die Tore Canadas einzugehen. Ich blieb zurück, des Militärdienstes halber; wußte eigentlich gar nicht, ob ich überhaupt dienen würde, aber die Erlaubnis zur Auswanderung erhielt ich auch nicht. So in Ungewißheit schwebend, durlebte ich den Winter 1926—1927. Doch im Frühlinge sollte es entschieden werden. Im halben Juni war es, als uns die Einladungsbriefe zugeschickt wurden. Jetzt wußten wir, woran wir waren. Es wurde etwas vorbereitet und am 22. Juni 1927 um 5 Uhr morgens, verließen wir unser Heimatdorf, mit dem Gedanken, erst nach 3monatlicher, schweren Arbeit es wieder zu sehen. In Kriwoj-Rog (Unsere Kreisstadt) angekommen, meldeten wir uns sofort, es wurden alle registriert und nach 2 Tagen wurden wir abgeschickt, doch keiner wußte, wohin. Die Reise war nicht sehr interessant. Zuerst fuhren wir eine Strecke in Frachtwaggons, dann in 3. Klasse, ein Endchen in 4. Klasse,u. das letzte Ende, von Tschernigow über Kiew bis Owrutsch, wieder in Frachtwaggons, zu 40 und 45 Mann in jedem Wagen. In Owrutsch angekommen, sahen wir schon, was uns bevorstand, es wurde da eine Eisenbahn gebaut und wir sollten helfen. In Owrutsch bekamen wir schon Militärkost.

Von der langweiligen Reise waren wir ermüdet, denn es ging zuweilen wie mit Ochsen; einmal blieben wir sogar auf dem Feld stehen, die Lokomotive konnte es nicht mehr weiter ziehen, so wurde die hintere Hälfte des Zuges stehen gelassen und mit der ersten ging's ab zur Station. Dann kam die Lokomotive die zweite holen. Von Owrutsch hatten wir jetzt das Vergnügen, eine Strecke von 75 Kilometer, durch Wald und Sumpf, zu Fuß zu gehen. Die sogenannte Wremjanka (zeitweiliger Weg) auf der wir gingen, war schon von Soldaten gebaut. Wo Sumpf war, wurde Strauch gelegt und Sand übergeschüttet, denn schwarze Erde war keine. So kam es, daß öfters die Aeste ihre Spitzen durch den Sand hervorstreckten und man sich die Füße gründlich blutend stieß. Das war nicht das Schlimmste, man wurde so unsagbar müde und von dem Sandstaub, den wir einatmeten, wurden wir durstig. Wasser war nicht immer zu bekommen, war wo ein Brunnen zu finden, so reichte das Wasser nicht aus und zudem hatte es noch einen schlechten Geschmack. So reisten wir 3 Tage. Zu den Mahlzeiten kamen wir in irgend ein Lager der russischen Soldaten; übernachten durften wir in irgend einem Dorfe, das wir auf dem Wege begegneten. Man denke sich unser Nachtlager aber nicht in einer Stube des Wohnhauses, es war ein russischer Viehstall. Da schleppten wir uns etwas Heu oder Stroh hinein, die Schuhe unterm Kopfe, baten den Himmlischen Vater um Schutz und so schliefen wir ein.

Als wir am dritten Tage an unseren Bestimmungsort ankamen, wurde auch sogleich gebaut. Unsere Häuschen waren nicht sehr groß. Ein Zelt diente für 12 bis 14 Mann; es war 4 Meter breit und auch so lang. Jetzt kam die ungewohnte und nicht ausreichende Kost: 3 Pfund schwarzes Roggenbrot den Tag, zudem war es sauer und sehr naß; 2½ Pfund Zukker den Monat. Morgens frühe, vor der Arbeit, bekamen wir Tee, soviel man wollte; um 10 Uhr war Frühstück. Das Frühstück bestand aus einer Suppe, abwechselnd mit Kartoffeln, Reis, Makaronen, Bohnen, Hirsen-, Gerste- und Buchweizengrütze. Es war auch, daß man zuzeiten ein stückchen Fleisch zu sehen bekam, um das zu bekommen, man schon eine gute Fertigkeit im Fischen haben mußte. Das Mittagessen erhielten wir gewöhnlich nach Vollendung der Arbeit, so von 4 bis 5 Uhr. Das Mittag bestand erst aus einer Suppe, ähnlich wie die des Morgens, nach der Suppe bekamen wir noch Brei, ebenfalls abwechselnd von den nähmlichen Produkten. Vor dem Schlafengehen konnte noch Tee trinken wer da wollte. So verging ein Tag nach dem andern, eine Woche nach der andern, ohne irgend einen besondern Vorfall, immer dasselbe. Dies ist aber noch nicht alles, was wir bekamen, nämlich: Gage, und das 145 Kopeken den Monat, ist das nicht eine solide Summe? In Dollar gerechnet, so sind es 75 Cents, das war unser ganzes Monatsgehalt. Die ersten 2 Monate im Jahre 1927 und 3½ Monate im Jahre 1928 hatten wir das Vergnügen, die Zeit über im Sande zu spielen. Es bekam ein jeder einen Spaten und einen Handkaren, dann wurde für eine Gruppe von 3 bis 8 Mann, wie man wollte, ein Stück Land im Kubik abgemessen und das sollte dann auf den Damm gefahren werden. Es wurden auch Bretter herausgegeben, auf welchen man fahren konnte bis zum Damme. Der Weg war zuweilen lang, bis 400 Meter, der kürzeste war 50 Meter. Der Damm war einigemal auch ziemlich hoch, die höchste Stelle, wo ich gearbeitet habe, war 8 Meter. Je nachdem wie weit und wie hoch die Stelle war, wo der Sand hin sollte, wurden auch die Kubikmeter aufgegeben. Für einen Mann war die kleinste Zahl 3 Kubikmeter, dann war es ziemlich weit und hoch zu fahren; die größte Zahl waren 8 Kubikmeter, die man an einem Tage hinausfahren mußte. Am 3. Monat wurde die unsere Arbeit gewechselt und etwas erleichtert. Der Damm war einigermaßen fertig und nun ging's los, die Schienen zu legen. Die mußten aus dem Schiff ausgeladen werden und auf die Waggons wieder aufgeladen; es war bedeutend leichter, aber gefährlich, denn manch einem wurden die Finger oder die Füße gequetscht. Dies ist so die Hauptarbeit, die dort verrichtet worden ist.

Ich will hiermit nicht rühmen, was wir geschafft haben, sondern nur eine Vorstellung geben, was die wehrlosen Mennoniten in dem russischen Dienste leisten müssen und wie sie gequält werden; nicht allein mit der schweren Arbeit und der schwachen Kost, sondern sie haben auch vollständig gegen die antireligiöse Propaganda zu kämpfen, die dort ausgeübt wird. Ich will etliche Beispiele anführen, was ich selber beigewohnt habe:

Im Jahre 1927, an einem Sonnabend, machten unsere Vorgesetzten (Kommunisten) bekannt, daß, wer da wolle freiwillig arbeiten gehen, so viel man konnte, es wurde nicht vorgesagt, wieviel man schaffen sollte, nur um den Damm schneller fertig zu machen, der könne früher nach Hause fahren. Diejenigen, welche am Sonntag freiwillig gingen, durften dann auch außer die Grenzen des Lagers gehen und im Walde spazieren, sonst war es verboten usw. Mit den verschiedensten Schmeicheleien kamen sie uns entgegen. Und was geschah? Sie hatten Erfolg, es waren solche, die gingen. Sie wollten aber nur sehen, wie fest wir an unserer Religion hielten und das zeigte sich da heraus. Das zweite Mal wurde noch mehr gelockt und es gingen auch mehr. Das dritte Mal kam schon ein Befehl und wir mußten gehen; wer nicht geht, ist ein Konterrevolutionär, sagten sie. Auf dem Arbeitsplatze angekommen, kam ein Befehl nach dem andern mit den verschiedenen Drohungen, doch nicht alle ließen sich den Schreck einjagen. Wir waren eine Gruppe von 12 Mann, die wir uns gegen den Befehl sträubten. Es wurde der Kommissar gerufen. Er fragte uns, ob wir arbeiten wollten oder nicht. Wir sagten einstimmig: „Ist es freiwillig oder Befehl von höher.“ — „Es ist ein Befehl von der Regierung“, sagte er. „Gut, dann zeigen Sie uns, bitte, Nummer und Datum des Befehls“,

(Fortsetzung auf Seite 14)

Ausländisches

Alexander, Man., den 29. April 1929

Werde einige Zeilen aus dem Briefe unseres Bruders vom 28. März schreiben. Er schreibt nämlich so:

Muß Euch berichten, wie es mit uns steht. Von Moskau sind wir zurückgeschickt, der Doktor sagte zu mir, ich habe Trachoma, und solche lassen wir nur nach 6 Monaten durch, wenn die Augen erst ausgeheilt sind. Wir wohnen jetzt in Burwalde in Schapanskys gewesenes Haus. Wie es weiter wird werden, wissen wir nicht, aber der Herr weiß es. Brot haben wir nicht viel. Bekommen jetzt Pajmehl, Kukurus- und Weizenmehl zusammen, 8 Kilo den Monat, das ist ein ½ Pud. Und Kartoffeln haben die Menschen uns hier gegeben. Es ist sehr knapp. Eine manche Träne ist schon geflossen. Nun liebe Geschwister, noch eine Bitte, wenn möglich, schickt uns was her zum Leben. Wenn's Gottes Wille ist, so wird Er Euch schon sagen, ob es geht oder nicht. Wenn Ihr nicht könnt, dann vielleicht andre Menschen, die Hoffnung ist, daß der Herr uns nicht verlassen wird." So weit des Bruders Brief.

Werde Euch, lieben Leser, die Lage ein wenig deutlicher beschreiben. Ich und Schwester und Bruder Jakob mit seiner Frau erhielten alle den Paß, so daß wir auswandern durften, auch vom Doktor das Gesundheitszeugnis. Nun, so fuhren wir am 10. Dez. auch glücklich aus unserm lieben Heimatsdorfe heraus. Kamen aber nur bis Moskau, da mußten wir wieder vor den Arzt. Und da — welch eine Enttäuschung. Da hieß es, der Bruder sollte zurückbleiben, wegen seinen Augen, und ein ganzes Jahr. Da waren wir alle sehr niedergeschlagen. Aber den andern Tag sagte der Arzt, daß es in 6 Monaten würde ausgeheilt sein. Es war nur ein kleiner Trost. Aber es half alles nicht's, wir beiden Schwestern fuhren allein ab, und der Bruder mit seiner Frau mußten zurückbleiben. Dann sind sie in Moskau gewesen vom 10. Dezember bis zum 16. Februar, dann hat man sie nach Hause geschickt. Ihr könnt Euch jetzt vorstellen, in welcher Lage sie sind; garnichts haben sie, mit leeren Händen sind sie nach Hause gegangen. Ich schreibe nach Hause, aber sie haben kein zu Hause mehr. Eltern haben sie auch beide nicht, dazu in einem Lande, wo das Brot so sehr knapp ist. O, ich bitte Euch alle, die da ein Herz für Arme haben, und sonst können mithelfen, habt Erbarmen und zieht Eure Hände nicht zurück, der Herr wird's Euch vergelten. Denn es ist sehr traurig, wenn nicht's zum Essen ist. Wenn da solche sind, die da mithelfen wollen, so möchte ich bitten, es in Geld zu tun, denn anders würden sie es kaum erhalten. Werden es mit Dank annehmen.

Lena und Justina Wiebe.

Bitte die Gaben auf die folgende Adresse zu schicken: Mr. Isaak Kasdarf, Alexander, Man.

St. Martin, Man., den 30. Apr. 1929

Obwohl schon recht viele Briefe aus Rußland in Ihrem Blatte erschienen sind, so hat der beigefügte vielleicht doch etwas Eigenartiges, das von Interesse sein könnte. Sollten Sie derselben Meinung sein, so stelle ich denselben gerne zur Verfügung.

Grüßend G. Neufeld.

Liebe Geschwister!

Oft schon haben wir uns der, leider doch immer falschen, Hoffnung hingegeben, mündlich mit Euch zu sprechen; müssen nun wieder zur Feder greifen.

Zuallererst wünschen wir Euch die beste Gesundheit samt Eurer Familie. Auch wir sind alle, Gott sei Dank, schön gesund.

Wir reichten im Oktober wieder ein auf Pässe, im Januar bekamen wir Absage, damit nicht zufrieden, reichten wir wieder ein, mit der Bitte, es noch einmal durchzusehen, aber alles ohne Erfolg, bekamen im Februar auch schon von Charkow wieder eine Absage. Was nun? Wir wissen nicht mehr weiter! Und hier bleiben wollen wir auf keinen Fall. Hier wird manchmal von einer Auswanderung gesprochen, die im Frühling stattfinden soll, aber durch so viele trügerische Hoffnungen getäuscht, glauben wir schon nicht mehr daran. Oder ist etwas dahinter? Wir sind hier in Rußland hinter einer eisernen Mauer zum Sklavendienst verdammt und dazu soll uns noch der Atheismus aufgezwungen werden. Das ist die vielgepriesene Freiheit! Wir haben schon fast vergessen, was Freiheit ist. Helft uns beten: der die Mauern Jerichos umfallen ließ, der kann ja auch hier einen Ausweg finden. Viele gehen nach dem Amurgebiet, um von dort zu entfliehen, aber ob es nicht doch könnte gefährlich sein? Wir wollen auf geradem Wege, wenn es nur irgend möglich wäre. Der Herr spricht zu Israel: Ihr sollt nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln. Mit Eilen würden wir schon ausziehen wollen, wenn wir erst nur den Paß hätten. Wenn jemand Freikarten hat von dort, so wird hier gesagt, dann bekommt man den Paß.

Hier auf Memrik haben die meisten noch Brot, aber an der Molotschna soll es sehr traurig bestellt sein, und hinzuschicken und hinzufahren geht nichts, es wird unterwegs fortgenommen. Die Einrichtungen sind derart, daß es nicht möglich ist, daß wir uns gegenseitig etwas mitteilen. Nur dem Bettler vor der Tür darf man noch ein Stück Brot geben.

Ich glaube eigentlich nicht, daß Ihr dort alles wißt, wie es hier steht und geht. All die Ge- und Verbote, all die freiwilligen (?) Auflagen und all die Einschränkungen auf wirtschaftlichem und geistlichem Gebiet und all die große Freiheit und Frechheit auf —— Gebiet!

Nun genug, mein Brief wird voll von Klagen; mit einem Wort, wir wollen fort. Und wünschen, daß es bald geschehen möge, ehe wir in die Kommuna hineingezwängt werden, dann haben wir nicht mehr die Reise zu bezahlen, dann heißt es: „Was dein, ist mein, und was mein ist, geht dich nichts an."

Steinau, den 21. März 1929.

Gott sei Dank! Den Frühling haben wir erreicht nach der so kalten Zeit, und doch will das Wetter sich nach dem Kalender nicht richten, aber man weiß, daß es nicht mehr lange dauern kann, bis es schön wird und wenn man jetzt zurück schaut zum Herbst, wo die bange Frage vor uns stand, wie werden wir den Winter durchkommen, dann muß man sich schämen über den Kleinglauben. Wir haben ja den Herrn, und der sagt in seinem Buche, daß ohne Seinen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Und wie viel besser sind wir als viele Sperlinge. Trotz dem Mangel an Nahrung haben wir den Winter durchlebt. Jetzt hat man bald mehr Hoffnung, denn wenn es erst schön wird, wird der Loddick wohl nochmals seine Blätter reichen, daß wir unsere Magen etwas befriedigen können. Viel Kraft verspricht der Loddick uns nicht, aber die Nahrung im Winter hat uns sicher nicht viel Kraft gegeben. Wenn Gott nicht seine Wunderkraft an uns bewiesen hätte, so wäre schon mancher nicht da, denn man möchte Euch lieben Freunde wohl mal einladen, an unsern Tisch teilzunehmen, um mit eigenen Augen zu sehen, was wir vor uns haben; dann würdet ihr wohl fragen, und dann noch so gesund? Wir müßten sagen: „Ja, noch so gesund." Dank unserer Regierung! Wenn die nicht noch etwas geholfen hätte, wäre es für uns noch schlechter gewesen, aber wenn bis zwei Wochen kein Brot ins Haus kommt, dann will die Grütze doch zu dünn werden. Nicht allein für uns, wie auch für das liebe Vieh ist Mangel an Futter; man möchte nicht des Morgens in den Stall gehen, wo das Vieh so nach Futter einem entgegenruft und man es nur trockenes Kurrei vorlegen kann. 1 Monat haben wir nur trockenes Kurei gefüttert, dabei verloren wir beide Pferde, und die eine Kuh, die wir noch haben, müssen wir aufhelfen, denn sie hat keine Kraft. So geht es immer weiter bergab und doch, wenn's Gottes Wille ist, daß wir noch leben sollen bleiben, so kann sich's ändern, so daß wir wieder unser Brot haben.

Dietr. A. Giesbrecht.

U. S. S. R., Nikopol, P. Kasten 1, Krib. Okr., Ekater. Gouv., Dorf Starosawodskoje, No. 1.

Dolinsk, P. Pleschanow, Kreis Buguluk, Gouv. Samara, Rußland.

Schon seit mehreren Jahren hat es mich gemahnt, an die werte „Rundschau" zu schreiben, um auf diese Weise einige meiner, nach Amerika ausgewanderten Verwandten aufzufinden. Weil aber dieses genannte Blatt nicht Eingang findet bei uns in Rußland, so ist es stets unterblieben. Doch ist es mit der Zeit ernst geworden, es dennoch zu versuchen, ob es mir vielleicht nicht doch gelingen möchte, in Erfahrung zu bringen, wo meine lieben Verwandten von Brasel, Schönfelder Wolost, geblieben sind. Mehrere von meinen Cousinen und Schwagers sind noch in Rußland gestorben und ich weiß nicht, wer von denselben noch am Leben ist und nach Amerika gegangen. Aber insonderheit liegt mir die hinterbliebene Witwe Margaretha Warkentin meines Cousins Jakob A. Warkentin schwer auf dem Herzen, zumal da noch eine Geldschuld drauf ruht. Ich weiß nicht, ob sie, die Schwägerin, noch am Leben ist. Wenn sie noch lebt, ist sie nicht mehr jung, ungefähr 75 Jahre. Hoffentlich sind dann aber noch von ihren Kindern: Jakob, Maria und Aganetha, oder Großkinder am Leben. Bitte den Editor, oder vielleicht ist sonst einer von den Lesern der Rundschau in der Lage, in dieser Beziehung behilflich zu sein und auch zu wollen. Ich würde sehr dankbar sein. Ueberhaupt würde es mir große Freude machen, von allen dort in Amerika befindlichen lieben Verwandten und Freunden Kunde zu erhalten. Sehr oft gedenke ich noch der Liebesgaben, die uns in den Jahren 1921 und 1922 von drüben zur Unterstützung zukamen. Nämlich von Mt. Lake, Minn., Peter Quiring und Dietr. Warkentin. Von Dallas, Ore. David und Maria Nachtigal, die ich zwar nicht kenne und auch nie gekannt habe, aber doch seit 1922 bekannt geworden sind, als Geschwister im Herrn, durch den lieben Brief und die lieben Gaben. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube doch von dem Absterben meiner Frau Anna Quiring, berichtet zu haben. Sie starb an 1922 im Juni Monat. Unter unsäglichen Schmerzen hat sie sieben Jahre lang gelitten; aber im festen Glauben und im Vertrauen auf den Herrn. Ich nahm ein Jahr später mir noch eine Frau und lebten zusammen glücklich und in Frieden, doch leider nur 1 Jahr und 14 Tage, dann nahm sie der Herr auch von mir. Im Jahre 1927 hatte ich einen unglücklichen Fall vom Dache, infolge dessen ich zum Krüppel geworden bin. Ich gehe seitdem auf Krücken. Zwar ist ein mühsames, langsames Weiterkommen, aber es geht und ich danke Gott dafür. Wohne bei den Kindern Dav. Warkentins, werde gut gepflegt, bin gut gesund, habe nichts zu klagen, konnte in diesem Winter auch meistens jeden Sonntag die Versammlungen besuchen usw. Und doch muß ich oft, wenn ich mein Herz und Leben beschaue und untersuche, leider finden, daß ich nicht so zufrieden und dankbar bin, wie ich sein sollte, das beugt mich dann und muß mich schämen und Abbitte tun dem lieben Herrn und Geber alles Guten.

Nun, ich will für diesmal aufhören. Möchte aber von jedem meiner Verwandten einen brieflichen Bericht erhalten und ich würde an jeden retourschreiben, daß Versprechen gebe ich allen unsern Verwandten, Freunden und Wohltätern von dazumal.

Herzlichen Gruß an alle,

David D. Warkentin.

Doktor Puscheck's

Cold-Push

(30 Tabletten — 30 Cents)

Cold-Push ist das berühmte und seit Jahren erprobte Mittel gegen alle

Erkältungen, Husten, Fieber, Influenza und Grippe.

Cold-Push wirkt sehr schnell, da es alle im Körper angesammelten Giftstoffe sofort austreibt.

Der Preis ist billig und kann sich ein jeder Cold-Push im Hause vorrätig halten.

Doktor Puscheck's berühmte Selbst-Behandlungen sind alle genau beschrieben in der freien Zeitschrift

„Deutsche Heilkunde"

Aerztlicher Rat auch frei erteilt. Man wende sich vertrauensvoll an

Puscheck Health Laboratories

736 M. R. North Franklin St., Chicago, Ill., U. S. A.

807 M. R. Alverstone St., Winnipeg, Canada.

Dr. H. Herschfield

Praktischer Arzt und Chirurg,

Spricht deutsch.

576 Main St., Ecke Alexander,
Office 26 600 Res. 51 162
Winnipeg, Man.

Frei an Asthma- und Heufieberleidende.

Freie Probe einer Methode, die irgendjemand ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust anwenden kann.

Wir haben eine Methode für die Behandlung von Asthma und wir wünschen, daß Sie es auf unsere Kosten ausprobieren. Es macht nichts aus, ob Ihr Fall schon von langer Zeitdauer oder erst kürzlich eingetreten ist, ob es chronischer Natur oder Heufieber ist, wir wollen Ihnen eine Probe frei zusenden. Es macht nichts aus, in welchem Klima Sie wohnen, oder wie alt Sie sind und womit Sie sich beschäftigen, wenn Sie mit Asthma oder Heufieber geplagt sind, wird unsere Methode Ihnen sofortige Linderung schaffen.

Wir wollen es ganz besonders denen zusenden, die schon alle Hoffnung aufgegeben haben und schon aller Arten Einatmungskuren, Einspritzungen, Opiumzubereitungen, Einräucherungen usw. erfolglos angewandt haben. Wir wollen allen auf unsere Kosten beweisen, daß unsere Methode dazu bestimmt ist, alle Schweratmigkeit, Pfeifen im Hals und alle andere Leiden dieser Art sofort einzustellen.

Dieses freie Angebot ist zu wichtig um auch nur auf einen Tag weiter aufgeschoben zu werden. Schreibt sofort und beginnt mit der Methode. Sendet kein Geld. Schickt uns einfach den untenangebrachten Kupon. Tun Sie es noch heute. Sie brauchen nicht einmal das Porto zu bezahlen.

Freier Probe-Kupon.

Frontier Asthma Co., 2668 H. Frontier Bldg., 462 Niagara St., Buffalo, N. Y.
Senden Sie freie Probe Ihrer

Methode an: ....
....
....

Willst du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Dr Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform. **Ueber 21 000 Dankesschreiben beweisen** die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Haus bereiteten Heilmittel in Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht, bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. Nenne alle Symptome. Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf
1039 N. E. 19 St., Portland, Ore.
Naturheilmittel Handlung

MATERNITY NURSE

(Deutsche Hebamme)

Langjährige Erfahrung, man spreche vor oder rufe per Telephon an.
Mrs. A. M. Hill,
455 Mountain Ave., Winnipeg.
Telephone 57 047

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
Tel. 51 133 Residenz 53 413

Mühle zu verkaufen!

Mühle mit 60 Barrel Fassungskraft in arbeitsfähigem Zustande, mit Wohnhaus, Stall und anderen Gebäuden. In deutsch-russischer Ansiedlung. Preis $3000.00. Ein profitables Geschäft. Man wende sich an
Winnipeg Realty Company
235 Somerset Blk.,
Winnipeg, Man. —— Phone 23 249

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch **Baunscheidtismus** genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Frau Jak. Perk

Quartier u. Kosthaus

85 Lily Str., Winnipeg, Man.
Ein Block von der C.P.R. Station.
Vertretung von Dr. Peter Fahrney's Alpenkräuter, Heilöl-Magenstärker.

Willst Du gesund werden?

Möchten allen, die an irgend einer Erkältung, an Rheumatismus oder Lehmung usw. leiden, zurufen, sich davon zu befreien, indem sie hier in Rosthern in der Badeanstalt baden. Kommt und überzeugt euch.

A. Hannas.
Rosthern, Saskatchewan.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

Soeben erschienen 5. Auflage unseres bewährten Buches über Behandlung von Epilepsi (Fallsucht). Preis 10 Cents in Postmarken.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher.
E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

Wir sind noch immer dazu bereit jedem gesunden und körperlich fehlerfreien Mennoniten, der seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen kann, in Verbindung mit der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, und schickt uns deren Namen und Adressen** und wir werden das Weitere tun. — Unsere Fahrpreise sind dieselben wie auf sonst einer Linie, und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National Regierungsbahn ist und das größte Bahnnetz in Canada besitzt, und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir laden auch ein mit uns wegen Ansiedlungsmöglichkeiten im Frasertale in British Columbia und in Manitoba zu korrespondieren, da wir imstande sind, unsere Mennoniten in geschlossenen Kolonien anzusiedeln, nur ist etwas Anzahlung erforderlich. — Man adressiere:

Mennonite Immigration Aid,
709 Mining Exchange Bldg. — Winnipeg, Manitoba.

(Fortsetzung von Seite 11)
kam die Antwort. „Ich habe den Befehl herausgegeben, als Glied der Regierung“, sagte er weiter. „Dann gehen wir auch nicht an die Arbeit“, sagten wir entschieden. Der Kommissar wandte sich an unseren Kommandeur und sagte: „Führen Sie diese Gruppe in den Wald.“ Wir folgten ohne weiter ein Wort gesagt zu haben in den Wald. Wir gingen, bis wir von unseren Mitbrüdern nicht mehr zu sehen waren und durften uns dort setzen, bis der Kommissar noch einmal zu uns kommen würde. Nach 10 Minuten ungefähr kam der Kommissar und fragte noch einmal, ob wir nicht arbeiten wollten. Mit einem entschiedenen „Nein“ antworteten wir. Na, dann könnt ihr ins Lager gehen, aber dem Walde entlang, auf daß Euch niemand sieht. Nach diesem Vorgehen hat uns keiner mehr etwas gesagt. Andacht durften wir auf einem bestimmten Platze halten. Oefters, wenn wir in unserer Andacht vertieft waren, kamen die Kommandierende mit Harmonikas, spielten, sangen und tanzten neben uns, um uns die Andacht zu stören. Das zweite Jahr waren an einem Sonntage auch eine ziemliche Schar versammelt, um das Wort Gottes zu lauschen. Da auf einmal kommt einer der Kommandeure mit einer Flasche in der Hand und macht ein Geschrei. Was ist denn los?— „Da seht“, sagte er, hebt die Flasche hoch. „Das sind die Frommen, sie gehen, als ob sie da Andacht halten und trinken im Geheimen Schnaps“, und zu den Versammelten sagte er: „Ihr seid Arretiert, bis die Sache geklärt ist.“ Die Namen derer wurden alle aufgeschrieben. Als die Sache sich klärte, stellte es sich heraus, daß die Vorgesetzten die Flasche mit dem Inhalt selber gebraucht hatten. Dem ähnlich ging es auch mitt dem Gelde, daß einer oder der andere von Hause aus mitgenommen oder bekommen hatte. Am Tage, wenn alles auf Arbeit war, außer den Kranken, ging einer oder der andere der Vorgesetzten, der im Lager war, öffnete mit Gewalt den Koffer, entnahm das Geld und ging wieder an seine Arbeit. (Die niedrigen Kommandeure bekamen nur 3 Rubel den Monat). Wenn wir dann von der Arbeit kamen und jemand seinen Koffer geöffnet fand und sein Geld verschwunden war, so meldete er es sogleich. Wir wurden dann alle zusammengerufen, anstatt daß wir von der Arbeit ruhen durften, und es wurde gefragt und nachgesucht, sogar vermahnt wurden wir von ihnen, mit einem spöttischen Lächeln sagten sie dann: „Ihr dürft ja nicht stehlen“, denn sie waren in der Meinung, es hätte von uns jemand das Geld genommen. Dies sind so die Hauptsachen, die da vorgefallen sind, aber wieviel kleinere Vorfälle kommen an den Tag, die manch einer von uns noch nicht weiß.

Ich glaube, es wird schon ein jeder Leser eine kleine Vorstellung davon bekommen haben, wie schwer es da war. Das erste Jahr waren es 3 Monate, das zweite 3½ Monate. Wieviel schwerer wird es diesem Jahre sein, wo die Mennonitenjünglinge auf 7 Monate eingezogen sind. Weil wir ihnen Materiell nicht helfen können, so bitte ich alle Leser, ihrer fürbittend im Gebet zu gedenken.

— Im letzten Jahre wurden 5000 Aeroplane in den Vereinigten Staaten hergestellt, die annähernd $75.000 000 kosteten.



Enginepflug zu verkaufen.

Hamilton Enginpflug, wenig gebraucht, noch so gut wie neu. Preis nach Uebereinkunft. Man wende sich an **Franz Janzen, Plum Coulee, Man.**

— Aus Riga wird gemeldet, daß die Stadt Trotzki, die früher Gatschina hieß, in „Krasno-Gwardejsk" umbenannt worden ist.

— Das Gesetz im Staate Michigan, welches lebenslängliche Zuchthausstrafe für Uebertreter des Prohibitionsgesetzes vorsah, ist von der Legislatur annulliert worden.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar, portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.15

2. Derselbe, schön gebunden

Derselbe, schön gebunden	0.30
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.20

3. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunedn

Preis per Exemplar portofrei	0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1930"? — Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau ($1.25)
2. Den Chr. Jugendfreund ($0.50)
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00)
Den Rundschau-Kalender ($0.10)
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25;
Beigelegt sind $.........
Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz.........................